

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D 24, Memeler Straße 24.
Fernsprecher: E 7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin D 24, Memeler Str. 24 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vordrucktzeile 2 Mk.

Nummer 40

Berlin, den 2. Oktober 1931

43. Jahrgang

Das Statistische Reichsamt als Handlanger der Textilunternehmer

„Prüfung der Notwendigkeit des bisherigen Ausmaßes statistischer und verwaltungstechnischer Arbeiten.“ Das ist ein Punkt der Forderungen, die von den sächsischen Textilarbeitgebern zur Behebung der Wirtschaftsnot aufgestellt werden. Zu gut deutsch heißt das nichts anderes, als daß die Textilunternehmer die Beseitigung der Reichsbehörde fordern, deren Arbeiten auf lohnstatistischem Gebiet ihnen schon immer ein Dorn im Auge waren. Das ist das Statistische Reichsamt.

Dieses Reichsamt führt u. a. eine Statistik, die die Entwicklung der Tariflöhne aufzeigen soll. Vor etwa zehn Jahren wurde diese Statistik unter tatkräftiger Mitwirkung der Gewerkschaften aufgebaut. Die Unternehmer, wenigstens die der Textilindustrie, waren, wie immer bei solchen Arbeiten, desinteressiert. Diese Tariflohnstatistik erstreckte sich auf gelernte und ungelernete Arbeiter in den einzelnen Industrien.

Vor längerer Zeit ging das Statistische Reichsamt daran, der Tariflohnstatistik eine breitere Grundlage zu geben. Die Vorbereitungen dazu wurden unter Mitarbeit der Gewerkschaften getroffen. Alles schien in bester Ordnung, da plötzlich erhoben die Herren Textilarbeitgeber Einspruch gegen die Einreichung der Textilarbeiter (Spinner und Weber bzw. Wirker und Stricker) unter die Rubrik der Facharbeiter. Nach Meinung der Herren Syndikate sind die Textilarbeiter keine Facharbeiter, sondern nur angelernte Arbeiter. In einer Besprechung, die im Statistischen Reichsamt unter Zugiehung von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer stattfand, konnte eine Einigung nicht erzielt werden, weil die Arbeitnehmervertreter nicht zulassen konnten, daß die Textilarbeiter als angelernte Arbeiter gelten sollen. (Eigentümlich ist, daß Herr Geheimrat Hagemann, der Sachbearbeiter für Textilfragen im Reichswirtschaftsministerium, bereits im Jahre 1930 aus Gründen des Fachschulwesens näher bezeichnet wissen wollte, was man unter Fach-, angelernte und ungelernete Arbeiter in der Textilindustrie verstehe. Die Arbeit lief auch dort darauf hinaus, die Textilarbeiter überhaupt als ungelernete Arbeiter zu bezeichnen. Die Sache fiel aber letzten Endes unter den Tisch, weil auch prominente Textilindustrielle nicht in der Lage waren, den Auffassungen, wie sie die Herren Professor Horstmann, Geheimrat Hagemann und Regierungsrat Täger, Dresden, vertreten haben, beizutreten vermschten. Professor Horstmann und der sächsische Regierungsrat Täger wollten ebenfalls alle Textilarbeiter als Ungelernte bezeichnen. Sollten die damals mißglückten Arbeiten bereits in derselben Linie gelegen haben? D. R.)

Nun hat das Statistische Reichsamt die Tariflohnstatistik auf der neuen, breiteren Grundlage zum erstenmal veröffentlicht (Wirtschaft und Statistik, erstes Septemberheft 1931). Dabei hat der Einspruch der Textilarbeitgeber so verheerend gewirkt, daß die Statistik ein abschreckendes Beispiel dafür geworden ist, wie eine Statistik nicht sein soll. Man hat nämlich „der besonderen Schwierigkeiten“ wegen die Frage offen gelassen, ob die Spinner und Weber unter Facharbeiter oder angelernte Arbeiter einzureihen sind. So bietet denn die Statistik dem Betrachter die Kuriosität, daß die Textilarbeiter mit gleichen Lohnsätzen sowohl unter „Facharbeiter“, als auch unter „Angelernte Arbeiter“ erscheinen. Wohl gemerkt, in beiden Rubriken sind die gleichen

Der Kampf um den Tarifvertrag

In großen Konferenzen nahm die sächsische Textilarbeiterschaft zu den Tarifkündigungen durch den Arbeitgeberverband Stellung. Die große Not der Textilarbeiterschaft einerseits, die unerschämten Forderungen der Textilindustriellen andererseits, die wir im „Textilarbeiter“ vom 11. September Nr. 37 bereits zur Kenntnis gegeben haben, andererseits, haben die Textilarbeiter zu einer Abwehrfront zusammengeschlossen, wie sie in der Geschichte der Tarifkämpfe beispiellos dastehen dürfte. Die Textilarbeiterschaft Sachsens ist nicht gewillt, auch nur noch einen Zentimeter Bodens preiszugeben. Sie ist im Gegenteil fest entschlossen, das Verlorene gegangene unter allen Umständen zurückzuerobert. Einmütig gelobte sie in Treue zum Verband, unter dessen Führung und nur dessen Parolen folgend, den für die sächsische Textilarbeiterschaft am zweckmäßigsten erscheinenden Weg zu beschreiten. Einstimmig wurde folgende Entschloßung gefaßt:

„Einmütig wurde festgestellt, daß der im Frühjahr dieses Jahres von den Schlichtungsinstanzen durchgeführte Lohnabbau, der ohne Berücksichtigung der Notlage der Textilarbeiterschaft vorgenommen wurde, sich verheerend auf die Arbeiterschaft im besonderen und die Wirtschaft im allgemeinen ausgewirkt hat.

Die Senkung der Kaufkraft breiter Massen, auf die gerade die Textilindustrie ganz besonders angewiesen ist, führte zur Stilllegung vieler Betriebe, zur Kurzarbeit und zu weiterer Arbeitslosigkeit.

Die Konferenz war der einstimmigen Auffassung, daß dieser Entwicklung Einhalt geboten werden muß, und der Fehler, der durch den Lohnabbau begangen wurde, im Interesse der Arbeiterschaft und der gesamten Wirtschaft auf dem schnellsten Wege wieder behoben wird.“

Lohnsätze eingeseht! Bei der Durchschnittsberechnung hat man dann nach dem Rezept „Man nehme...“ die Textilarbeiter zu je 50 Prozent unter „Facharbeiter“ und „Angelernte Arbeiter“ berücksichtigt.

Man wäre versucht, über diese Art „Statistik“ sich lustig zu machen, wenn nicht ein bitterer Ernst dahinter steckte. Das Ziel der Unternehmung ist klar. Sie wollen dadurch, daß sie die Textilarbeiter nur als angelernte Arbeiter gelten lassen wollen, verhindern, daß die niederen Löhne der Textilfacharbeiter in der amtlichen Statistik mit den bedeutend höheren Löhnen der Facharbeiter anderer Industrien verglichen werden. Sie wollen die Gleichstellung der Textilfacharbeiter mit den angelernten Arbeitern der anderen Industrien, um so die niederen Lohnsätze der Textilarbeiter zu verschleiern. Es wirkt auf das Statistische Reichsamt kein gutes Licht, daß es die Einwände der Arbeitnehmer, unter deren Mithilfe in vielen Vorgesprächen (in denen die strittigen Gruppen ganz selbstverständlich als Facharbeiter gelten) die Grundlage für die neue Statistik überhaupt erst geschaffen wurde, außer Betracht ließ. Dagegen brauchten die Arbeitgeber nur zu fordern, um beim Statistischen Reichsamt meisteiliges Entgegenkommen zu finden. Ober sind die Herren vom Statistischen Reichsamt durch die eingangs erwähnten Forderungen so erschreckt worden, daß sie durch diesen Rotau die Gunft der Arbeitgeber zu erlangen hoffen? Vielleicht aber täuschen sie sich. Die Vermutung liegt nahe, daß eine gewisse Lächerlichmachung der amtlichen Statistik ganz im Sinne der Syndikate der Textilarbeitgeber lag. Wenigstens läßt das Verhalten der Arbeitgebervertreter in der Aussprache über die Frage: Facharbeiter oder angelernte Arbeiter? diese Deutung zu. Dann allerdings haben die Herren vom Statistischen Reichsamt sich selbst einen Bärendienst erwiesen.

Gegen diese Pläne der Textilunternehmer muß die Textilarbeiterschaft sich aufs schärfste wenden. Sie hat ein Recht zu verlangen, daß sie in der amtlichen Statistik nicht als Arbeiter zweiten Grades bewertet wird. Den Syndikate aber, die überhaupt keinerlei praktische Erfahrung über die Arbeit der Textilarbeiter haben, spricht die Textilarbeiterschaft das Recht ab, ihre Arbeit zu bewerten. Jeder,

der längere Zeit praktisch in einem Textilbetrieb tätig war, weiß, daß der Beruf eines Spinners oder Webers eine ganz genaue Kenntnis der Arbeitsmaschinen und des zu verarbeitenden Materials erfordert. Zur Erwerbung dieser Kenntnisse genügt nicht, wie die Syndikate behaupten, eine Anlernzeit von einigen Wochen. Jahrelange Tätigkeit, Erfahrung und Fortbildung ist dazu nötig.

Nicht immer denken die Herren Arbeitgeber und ihre Syndikate so. Sehr oft schon

haben sie in Gesprächen und Einzelunterhaltungen zugegeben, daß heute die Textilarbeiter geradezu Künstler ihres Fachs sein müssen. Kein Textilarbeitgeber, der wirklich Einblick in das Betriebe der Textilindustrie hat, wird behaupten können, daß ein Arbeiter, der berufsfremd in die Textilindustrie kommt, nach 6, 8, 10 oder 12 Wochen (wie es die Syndikate behaupten) in der Lage ist, 6 oder 8 gewöhnliche Webstühle oder bis zu 40 Automatenwebstühle zu bedienen, oder ein Stück hochwertiges Herrenstoffes zu weben. Wir empfehlen den Herren Syndikate, es einmal selbst zu versuchen!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Zeiten guter Konjunktur gerade aus der Textilindustrie immer Notruhe kommen über Mangel an Facharbeitern. Wo bleibt da die Logik der Syndikate? Wenn es sich nämlich bei den Textilarbeitern wirklich nur um angelernte Arbeiter handelt, dann müßte es der Industrie doch ein Leichtes sein, den Facharbeitermangel durch Anlernen von ungelerten Arbeitern in kurzer Zeit zu beheben. Wozu dann das dauernde Klagen? Wozu dann auch der Aufwand für die Lehrwerkstätten, die in größeren Betrieben eingerichtet wurden?

Das alles zeigt doch recht deutlich, daß für die Arbeitgeber bei ihren Forderungen lohnpolitische Momente ausschlaggebend waren. Um so mehr muß das Nachgeben des Statistischen Reichsamtes Enttäuschung hervorrufen. Die Textilarbeiterschaft verlangt, daß entsprechend der Wertigkeit ihrer Arbeit die strittigen Gruppen als Facharbeiter auch in der amtlichen Statistik anerkannt werden. Sie verlangt weiter, daß die amtliche Statistik nicht zum Faktor der lohnpolitischen Maßnahmen der Textilarbeitgeber herabgewürdigt wird. T. R.

Die „Waffenschmiede“ der KPD. in Sachsen

Die Lohnsätze für Westsachsen sind erneut von den Unternehmern aufgekündigt worden. Dies ist Grund genug für die KPD-Bonzen, Jubelhymnen anzustimmen. Je mehr sich die Lage der Arbeiterschaft verschlechtert, je trostloser die Aussichten scheinen, je mehr die Unternehmer der Arbeiterschaft den fargen Lohn noch weiter herabzudrücken, um so vergnügter reiben die Moskautsünder die Hände. Ganz natürlich, die Kommunistische Partei ist im Auftrage Rußlands verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Lebensstandard der deutschen Arbeiter nicht steigt, damit der Unterschied in der Lebensweise zwischen der russischen und der deutschen Arbeiterschaft nicht noch weiter vergrößert wird. Eine vergrößerte Differenz des Lebensstandards zwischen beiden Völkern zum Nachteil Rußlands wäre die größte Gefahr für die russische Diktatur. In Schlagzeilen schreibt es täglich aus den kommunistischen Zeitungen: Macht die Betriebe streikfertig! Wählt Kampfausschüsse! Wählt Solidaritätsausschüsse! Krampfkongresse, pardon, Kampfkongresse werden einberufen.

Der „Kämpfer“, die Chemnitzer kommunistische Zeitung, berichtet nun in der Nummer vom 15. September von einem „Kampfkongress“, der in Chemnitz stattgefunden habe. Unter der Überschrift: „Die Waffenschmiede der Sachsen-Textilarbeiter in Chemnitz“ wird in Fettdruck aufgeschrieben: „Wir berichteten bereits gestern kurz von der am Sonntag hier stattgefundenen Konferenz der vorbereitenden Kampfausschüsse und Betriebsdelegierten in der sächsischen

Textilindustrie. Auf dieser Konferenz, wo 51 entscheidende Betriebe nahezu 40 000 Arbeiter und Arbeiterinnen vertreten, wurde eine Entschloßung angenommen.“

Da siehst du, lieber Leser, 51 entscheidende Betriebe und 40 000 Arbeiter. Grandios, was? Frage nur nicht, wie die Konferenz zusammengeschoßen wurde. Demnach müßten in jedem der vertretenen Betriebe nahezu 800 Beschäftigte vorhanden sein. Wer's glaubt, zahlt einen Taler.

Aber wer hat die Betriebsdelegierten gewählt? Etwa die Belegschaften? Bewahre! Wie es gemacht wird, zeigt folgendes Vorkommnis. Sieht da in dem erwähnten „Kämpfer“-Bericht, daß in der Diskussion ein Arbeiter aus Wittgensdorf gesprochen habe. Doch lassen wir den „Kämpfer“ selber sprechen: „Der nächste ist ein Textilarbeiter aus Wittgensdorf: „Bei uns gibt es alle Tage Lohnabbau an den Akkordpreisen, ohne daß der SPD-Betriebsrat Einspruch dagegen erhebt.“ Er schildert einige konkrete Fälle und fordert zum Kampf auf.“ Da ist der Salat.

Dieser Bericht wurde in der Mitgliederversammlung unseres Verbandes vom Geschäftsführer vorgelesen und gleichzeitig die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Betriebe von E. R. Häberle gefragt, ob sie einen Delegierten zu dieser Kampfkongferenz gewählt hätten. Denn nur der Betrieb von Häberle konnte in Frage kommen. Allgemeines Gelächter der bei Häberle Beschäftigten war die Antwort. Die gesamte Belegschaft mußte überhaupt nichts davon, daß sie auf der ominösen Konferenz ver-

treten" worden war, und die Belegenschaft hätte auch nie etwas davon erfahren, wenn nicht der „Kämpfer“ so geschwätzig die Sache „hinausposaunt“ hätte.

Durch diesen Angriff in unserer Versammlung fühlten sich die Kommunisten herausgefordert. Der KPD-Gemeindevorordnete Berger, die hiesige Ortsgröße, wußte dazu zu erklären, daß es ihr gutes Recht sei, wenn sie vier Mann stark einen Kollegen zu dieser Konferenz delegiert hätten (hört, hört!). Vier Mann schiden also zu einer Konferenz einen Vertreter, und die kommunistische Presse behauptet dann schlankweg, daß dieser Vertreter eine Belegenschaft von 700 Mann vertreten habe. So kommen kommunistische Vertretungen zustande, und so wird die Öffentlichkeit und die Arbeiterschaft angelehrt.

Obendrein war der „Delegierte“ so unflug, in der Verbandsversammlung sich selbst noch zu verraten. Und wer entpuppte sich da? Niemand anders als das bisherige kommunistische Betriebsratsmitglied des Betriebes. Dieser „Revolutionär“ hat bisher im Betriebsrat immer tapfer geschwiegen, wenn es galt zu reden. Hannemann, geh du voran! Das war immer seine Devise. Er selbst hat aber nichts gegen den Lohnabbau unternommen. Nur, daß er es fertig brachte, im Betrieb eine größere Riemenscheibe für sich an die Transmission zu machen, damit die Akkordschulerei besser geht.

Es ist nur gut, daß er in der Konferenz zum Kampf aufforderte, denn im Betrieb schweigt er davon in allen Tönen.

So sieht die KPD-Praxis im großen und im kleinen aus. Überall nur Aufschneiderei und Jahrmärktgeschrei. Die Arbeiterschaft hat die innere Hohlheit der ganzen kommunistischen Seifenblasen längst erkannt und weiß, daß nur die Gewerkschaften ernstlich und ehrlich im Dienst der Arbeiterschaft wirken.

Politische Wochenschau

Gegen Parteispaltung — Aufhebung der Goldwährung in England. — Von der „nationalen“ Opposition.

Der Parciausschuß der Sozialdemokratischen Partei hat sich in einer ausführlichen Sitzung mit den Versuchen befaßt, eine neue Spaltung in der Arbeiterschaft herbeizuführen. Es handelt sich dabei um einige Gruppen, die mit der Politik der Partei in den leistungsgängigen Monaten nicht einverstanden sind. Statt aber in der Partei selbst mitzuarbeiten und hier ihre Auffassungen zur Geltung zu bringen, gründeten sie besondere Organisationen mit eigenen Zeitschriften. Es hat sich bereits eine sogenannte linkssozialistische Arbeitsgemeinschaft gebildet, die aus der Friedensgesellschaft entstanden ist und offen zur Schaffung einer neuen Partei aufruft. Eine zweite Organisation hat sich im Anschluß an die von den sozialdemokratischen Reichstagsabg. Sepbewitz, Dr. Rosenfeld und Ströbel herausgegebenen „Marxistischen Büchergruppe“ gebildet. Vor einigen Wochen wurde von dieser Gruppe ein neuer Verlag gegründet, der die Wochenzeitung „Die Fackel“ herausgibt. Von den Kommunisten werden diese Erscheinungen selbstverständlich mit besonderer Freude begrüßt. Schon am 14. Juni hatte der Parciausschuß beschlossen, daß jede Betätigung für solche Sonderorganisationsbestrebungen als parteischädigend angesehen werden müsse. Da trotzdem diese Unterminierung der Partei fortgesetzt wurde, hat nunmehr der Parciausschuß beschlossen, daß die Zugehörigkeit zur deutschen Friedensgesellschaft und die Beteiligung an Organisationen und Zeitschriften, die gegen die Partei gerichtet sind, mit der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie unvereinbar sind. Mit diesem Beschluß soll auf keinen Fall die Meinungsfreiheit innerhalb der Partei beeinträchtigt, es soll lediglich den neuen Versuchen zur Spaltung der Arbeiterbewegung von vornherein ein Riegel vorgeschoben werden.

Die kapitalistische Welt macht eine neue schwere Erschütterung durch. Die englische Regierung hat beschlossen, die Goldwährung außer Kraft zu setzen. Dieser Beschluß war die Folge ähnlicher Entscheidungen, wie wir sie in Deutschland bis zum Juli erlebt haben. Das England wurden unüberhörlich große Forderungen abgelesen, die entweder als An-

leihen oder als kurzfristige Kredite angelegt waren. Die Bank von England war deshalb genötigt, einen wesentlichen Teil ihrer Goldbestände an andere Länder abzugeben, und es entstand die Gefahr, daß die Deckungsgrenze für die Währung unterschritten wurde. Die erste Folge der Außertrafsetzung der Goldwährung war eine erhebliche Verschlechterung des Pfundkurses, die auf der anderen Seite eine Verteuerung der Waren verursachte. Welche Auswirkungen die Währungskatastrophe in England noch haben wird, läßt sich vorläufig nicht absehen. Die bedeutendsten Börsen der Welt mußten geschlossen werden, damit die Kapitalbewegung nicht vollkommen zusammenbräche. In England selbst haben sich die innerpolitischen Gegenkräfte wesentlich zugespitzt. Voraussichtlich werden Ende Oktober Neuwahlen für das Parlament stattfinden, und dann wird die Entscheidung darüber fallen, ob die jetzige „nationale“ Regierung ihre Politik der Bevorzugung der bestehenden Klassen fortsetzen oder ob die Arbeiterpartei unter Leitung des bisherigen Außenministers Henderson die Führung übernehmen soll.

Die sogenannte nationale Opposition in Deutschland hält es für notwendig,

Welt ohne Gold

Die Finanzkrise ist nun auch in England offen zum Ausbruch gekommen. Der Bankier der Welt hat seine Goldwährung außer Kraft gesetzt. Von den Auswirkungen sind die Börsen in allen Ländern erfasst worden. Im Exportgeschäft häufen sich die Komplikationen. Ein neues Beben erschüttert die Rohstoffmärkte, dessen ungünstiger und verschärfter Einfluß auf die internationale Wirtschaftskrise ja nur allzu bekannt ist. Wir können nur hoffen, daß die Vorgänge in England die Entwicklung in der Weltwirtschaft beschleunigen und dazu beitragen werden, die internationale Wirtschaftskrise möglichst bald zu liquidieren.

Sicher wie die Bank von England

Die Finanzkrise, die mit dem Zusammenbruch der Rothschild'schen Geldmacht in Wien (Wiener Creditanstalt) während des Frühsummers 1931 entstand und dann Deutschland und einige andere mitteleuropäische Staaten erfaßte, traf England in einer finanziellen Position, die mehr als gefährlich war. Wie Deutschland hat auch die englische Wirtschaft ihre Unternehmungen mit kurzfristigen Krediten finanziert. Diese kurzfristigen Kredite flossen, meistens aus Nordamerika und Frankreich, bei den englischen

Bankinstitut unter Einfluß dieser Kreditkündigung schwach geworden ist. Die englische Regierung mußte mit Krediten bespringen. Diesen Kredit konnte sie nur von der Bank von England bekommen. Aber auch nur dann, wenn die Deckungsvorschriften für den Notenumlauf der Bank von England abgeändert wurden. So nur war eine Ausweitung des Kredits der Bank von England möglich. In einer ereignisreichen Nachtstunde wurde der Beschluß gefaßt, den Goldstandard für die nächsten sechs Monate zu suspendieren. Wer der Bank von England noch vor kurzem eine Pfundnote präsentierte, erhielt dafür Gold, etwa 77 Mark für eine Unze (eine Unze hat etwas mehr als 33 Gramm), heute nicht mehr.

Die meisten Notenbanken haben in ihren Satzungen stehen, daß sie ihre Noten in Gold einlösen. Aber sie hatten sich nicht an ihre Satzungen. Die Bank von England war die einzige Notenbank, die wirklich in Gold einlöste. Sie war dazu durch ein Gesetz von 1844, durch die sogenannte Peels Act, verpflichtet. Durch dieses Gesetz hatte England seine ganze Geldwirtschaft auf Gold abgestellt. Die anderen Länder folgten erst später, Deutschland nach dem Kriege von 1870/71 und Amerika um die Jahrhundertwende. Die englischen Noten waren so gut wie Gold. Das entspricht einer Grundforderung der kapitalistischen Wirtschaft, die auf Vertrauen beruht und auf Sicherheit des Privateigentums bedacht ist. Soweit das möglich war, gewährte die Bank von England diese Sicherheit, und so entstand das in aller Welt bekannte und gebräuchte Wort: Sicher wie die Bank von England! Die Peels Act sind zweimal außer Kraft gesetzt worden, in den schweren Wirtschaftskrisen der vierziger und fünfziger Jahre im vorigen Jahrhundert. Im Weltkrieg hob England den Grundfuß der Einlösbarkeit seines Papiergelds durch Gold nicht auf. Aber mit Hilfe der Kriegsgesetze verhinderte es die praktische Durchführung der Einlösbarkeit. England, der größte Goldproduzent der Erde, konnte auch während des Krieges nicht so viel an Gold produzieren, um die Golddeckung nach dem Gesetz durchzuführen. Erst im Jahre 1925 konnte der Goldstandard wieder hergestellt werden. Eigentlich mit gemischten Gefühlen. Es gab viele Stimmen, die behaupteten, der Goldstandard lege zu hoch und müsse der englischen Wirtschaft, besonders dem englischen Export, Schaden bringen.

Wirtschaftliche Gründe, nicht währungstechnische

Es wäre verkehrt, die englische Krise und damit die Weltkrise ausschließlich aus währungstechnischem Gesichtswinkel betrachten zu wollen. Es ist dabei eine andere Frage, ob die moderne Wirtschaft in Zukunft wichtige Funktionen weiter an Gold und Goldvorräte binden will oder nicht. Tatsache ist, daß sich das vorhandene Gold in der Welt in volkswirtschaftlich ungünstiger Weise verteilt und den Verkehr zwischen den einzelnen Volkswirtschaften hemmt. So fließt z. B. gegenwärtig der Gold- und damit der Kapitalstrom nach den Kapitalüberschüländern, nach Frankreich und Nordamerika, und entblößt die kapitalarmen Länder. Sicher ist es möglich, dem Goldstrom durch irgendwelche Maßnahmen eine andere Richtung zu geben. Auf die Dauer geht das aber nicht mit währungstechnischen Maßnahmen oder bloßen Krediten. Das setzt eine Veränderung in den ganzen weltwirtschaftlichen Verhältnissen, in der Struktur der Weltwirtschaft voraus. Das englische Beispiel zeigt das am besten.

England ist nicht nur der größte Goldproduzent, sondern auch der größte Rohstoffproduzent. Der größte Goldproduzent konnte die Katastrophe nicht vermeiden, weil er eben die meisten Rohstoffe produziert. Der katastrophale Preissturz auf



... Herr Geheimrat wir wünschen, daß in Zukunft in der Statistik die Textilarbeiter als ungelernete Arbeiter geführt werden. ... Selbstverständlich Herr Fuchsklawe tun wir das. Ihr Wunsch ist uns immer Befehl.

etwas mehr als bisher von sich reden zu machen. Auf dem deutschnationalen Parteitag in Stettin hat Herr Hugenberg erklärt, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo Brüning beseitigt und ihm die Macht übertragen werden müsse. Das Zentrum hat durch seine Presse erwidern lassen, daß es sich nicht an einer Rechtsregierung beteiligen würde, wenn die nationale Opposition gemeinsam mit den Kommunisten die jetzige Regierung stürzen und ein Chaos in Deutschland herbeiführen würde. Auch die Halentreuzler haben sich gemeldet. Der nationalsozialistische Abgeordnete Fried hat dem Reichskanzler ein Telegramm gesandt, in dem behauptet wird, daß sich die Wodtaten bewaffneter „Marxisten“ gegen wehrlose Nationalsozialisten erschreckend häufen. Wenn die gegenwärtige Regierung nicht den Schutz der Halentreuzler übernehme, so würde sie dafür zur Verantwortung gezogen werden. Diese Sprache erinnert an die Zeit vor der Ermordung Rathenaus und Erzbergers, sie wirkt um so herausfordernder, als kein Tag vergeht, an dem nicht von Halentreuzlern Blutaten an politischen Gegnern verübt werden.

Zu der gleichen Zeit, in der Herr Fried kein Telegramm absandte, standen vor einem Berliner Gericht 34 Halentreuzler, die im Berliner Westen Juden und Nichtjuden überfallen und mißhandelt und ein Raffenzhaus demoliert hatten. Sie alle wollten nur zufällig in die Krawalle hineingeraten sein, trotzdem keiner in dieser Gegend wohnte, sondern aus weit entfernten Stadtvierteln nach dem Westen gekommen war. Das Gericht hat es als erwiesen angenommen, daß die Heberfälle von den nationalsozialistischen Sturmabteilungen planmäßig vorbereitet worden sind. Der Vorsitzende erklärte, wenn die Saison dieses Winters mit derart schweren Exzessen eröffnet werde, so müsse auch das Gericht die Saison mit Strafen eröffnen, die kein Kinderpiel seien. Allerdings sei sich das Gericht auch dessen bewußt gewesen, daß es mit verheerenden, verübten, aus der Großschulperpektive geleiteten jungen Menschen zu tun gehabt habe. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen, die übrigen erhielten Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu einem Jahr neun Monaten.

Banken zusammen. Von hier aus wurden sie in alle Welt vertriehen. Im Rahmen der englischen Finanzwirtschaft moßen 11 Milliarden Mark nicht viel besagen. Selbst an kurzfristigem Kredit dürfte England etwas mehr als diese Summe ausgeliehen haben, und seine langfristigen Kredite betragen sicherlich das Zehn- bis Zwölfwache. Aber es sind eben 11 Milliarden kurzfristige Kredite, um die es sich handelt und die dieselben Wirkungen auslösen mußten wie in Berlin und in Wien. Solange die Gläubiger Vertrauen zu England hatten, war das Geschäft in Ordnung. Das erschütterte Vertrauen führte aber zu starken Gelddahiehungen und Kreditkündigungen. Seit Mitte Juli haben die englischen Banken über 4 Milliarden kurzfristige Kredite zurückzahlen müssen. In erster Linie dürften wohl die französischen Banken ihr Geld zurückgerufen haben. England zahlte. Es konnte aber die kurzfristigen Kredite, die es selbst verliehen hatte, nicht zurückziehen. Gegenüber Deutschland, nach dem große Summen gegeben worden sind, hat sich England mit den anderen Ländern zum Stillhalten bis Februar 1932 verpflichtet. Auch bei den überseeischen Staaten, besonders Südamerika, liegen die Dinge ähnlich.

Die Lage wurde verschärft durch die Vorgänge in der englischen Flotte. Wenn sich die englischen Matrosen, die ja Söldner sind, gegen eine Lohnreduzierung wehrten, dann saßte man das in England als eine Lohnbewegung auf. Derartige hat die englische Flotte des öfteren erlebt. Das hat mit nationaler und militärischer Zuverlässigkeit gar nichts zu tun. Dieselbe Flotte hat z. B. unter Nelson in ähnlicher Weise gemeutert und ein paar Tage darauf die Schlacht von Trafalgar, die klassische Seeschlacht aller Zeiten, geschlagen. Das Ausland hat aber von Meuterei der englischen Flotte gesprochen, und das muß ähnlich auf den englischen Kredit zurückgewirkt haben wie die Bürgerkriegspropaganda in Deutschland und der Stahlhelmtag in Breslau. Dinge, die ja die deutsche Finanzkrise im Juli 1931 erst werden ließen. Die Kreditkündigungen in England müssen sich in den Tagen nach der sogenannten Flottenmeuterei stark gehäuft haben. Man kann annehmen, daß dieses oder jenes eng-

den Rohstoffmärkten, der auf einer Verbilligung der menschlichen Arbeitskraft durch Rationalisierung beruht, die alte Wertbasis über den Haufen warf und die Entstehung einer neuen Wertbasis einleitete, hat England am meisten von allen Ländern gefehlt. Durch die Umwertung aller Werte auf Grund der Bewegung von den Rohstoffmärkten her sind riesige Kapitalien verlorengegangen. Der Kapitalkchnitt, der auch jetzt in Deutschland schneller in Gang kommt, mußte selbstverständlich auch die englische Wolltextilindustrie ergreifen. Zum Kapitalkchnitt kamen Zinsenausfall und eingefrorene Kredite, kam eine chronische Arbeitslosigkeit in England und weiter eine ständige Verringerung der Arbeitslosenlasten, kam das Staatsdefizit, das auf Milliarden veranschlagt wird. Während der Warenimport, was sich nicht nur aus der freihändlerischen Regelung Englands erklärt, sich in der Zeit der Krise auf alter Höhe hielt, ist der Export stark zusammengeschrumpft. Zinsenausfall und Export Schrumpfung brachten die englische Zahlungsbilanz in Unordnung. Während im Anfang der Krise England zumindest noch über 3 Milliarden Mark an Uberschüssen aus seiner Zahlungsbilanz zog, ist sie heute, wenn man den Berechnungen der englischen Regierung Glauben schenken darf, passiv. Das ist die volkswirtschaftliche Verteilung, die ungefähr das zur Folge hatte: Die englische Wirtschaft hatte, als die Kreditkündigungen und Kreditauszahlungen einsetzten, mehr an das Ausland zu zahlen als eingenommen wurde. Das führte zu der bekannten Schwäche des Pfundes. Um seinen Verpflichtungen nachzukommen, mußte in Gold gezahlt werden. Das sind die sogenannten Goldabziehungen aus England. Trotzdem England die Goldförderung, besonders in Südafrika, mit allen Mitteln steigerte und monatlich große Mengen bei der Bank von England konzentrierte, sind die Goldvorräte der Bank im Laufe eines Jahres ganz beträchtlich gesunken.

Um einer weiteren Ausplünderung der Bank entgegenzutreten, hat man eben die Bank von England von der Verpflichtung befreit, ihre Noten in Gold einzulösen. Der Goldstandard, der Stolz Englands, ist zunächst mal für sechs Monate suspendiert. Vielleicht hat man die Maßnahme überstürzt ergriffen. Aber die Welt muß zunächst mal damit rechnen, daß es kein Goldpfund mehr gibt, und was weiter wird, das dürfte man selbst in England nicht wissen. Immer hat es in England Stimmen gegeben, die eine Begegnung der Krise durch inflationistische Mittel befürworteten. Der Gedankengang ist ungefähr so, daß man eine Verschlechterung der englischen Pfundwährung empfiehlt, in der Hoffnung, daß sich die Arbeitslöhne erst langsam dem neuen Stand der Währung anpassen, wodurch selbstverständlich eine Erleichterung im Export entsteht. Durch Aufnahme des Sanierungsprogramms in England, das an dieser Stelle ja in großen Zügen besprochen worden ist, schien die Entscheidung gegen eine Inflation gefallen zu sein. Das Fallenlassen der Goldwährung braucht nicht das Gegenteil zu bedeuten. Damit ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß England in seiner Not doch früher oder später sich zu währungstechnischen Experimenten hinreißt. Das hieße, das Pferd am falschen Ende aufzusäumen, die Deflation unterbrechen und eine Sanierung, die niemals glücken kann, mit Hilfe von Lohnreduzierungen und Kaufkraftdroffungen versuchen zu wollen. Es gibt ein Land auf der Erde, das diesen Versuch mit negativem Erfolg gemacht hat, nämlich Deutschland. Obwohl Deutschland im letzten Jahre vielfach zu Verlustpreisen exportiert hat, konnte es nicht verhindern, daß sein Export von Monat zu Monat fällt. Der Ausgleich auf dem Binnenmarkt konnte durch Export nicht erzielt werden. Dafür sind die Zollmauern auch schon zu hoch.

Hoffentlich lernt England aus der deutschen Entwicklung. Die Sanierung kann so nicht erzielt werden. Man wird die Liquidation dessen, was in der kapitalistischen Wirtschaft faul und oberfaul geworden ist, so niemals verhindern. Sie muß kommen. Man kann höchstens mit Mitteln, die sich mit sozialistischen Methoden decken oder ihnen ähnlich sind, den Vorgang der Anpassung so regulieren, daß er möglichst wenig Opfer erfordert.

Arge Folgen auf den Märkten

Zunächst hat die Suspensionierung des Goldstandards in England neue Erschütterungen gebracht. Das Pfund ist gegenwärtig mehr als eine Mark weniger wert als vor der Aufgabe der Goldwährung. Das sind gewisse Chancen für den englischen Export. Die englische Ware ist damit billiger geworden. Der englische Exporteur hat einen Vorprung erhalten. Was das z. B. für den deutschen Bergbau bedeutet, der zum größten Teil nach englischen Pfunden beim Export rechnet, oder für die Textilindustrie, das braucht nicht gesagt zu werden. Zunächst ist das eine mal sicher, daß sich der Exportorkurrenzkampf ins Ungeahnte steigern wird. Der Export wird sich mehr als bisher mit Verlustpreisen abfinden müssen. Hier ist England fürs erste der stärkere Teil. Aber wenn es auch seinen Export forcieren kann, so geht das Ungünstliche dieser Maßnahme

wohl daraus hervor, daß England Pfundkredite im Betrage von über 100 Millionen Mark draußen stehen hat. Auch diese entwerten sich. Gewinnt England im Export einen Schilling, dann gehen hier zehn und zwanzig Schillinge verloren.

Wir glauben nicht, daß England den Weg der Inflation gehen wird. Wir halten die Abkehr vom Goldstandard für den Augenblick durch die Notwendigkeit, die Goldbestände der Bank von England nicht ausplündern zu lassen, für geboten. Aber immerhin für überstürzt und für reichlich unüberlegt. Das hat selbstverständlich nichts mit unserer Stellung zur Goldwährung zu tun. Aber der Kampf um das Gold wird sicherlich nicht im Rahmen der gegenwärtigen Krise ausgetragen. Näher liegt das eine, daß bisher mit englischen Pfunden der größte Teil des Welthandels finanziert worden ist und daß diese Finanzierung sich jetzt festgelaufen hat. Dollar und Franken kann man nicht so ohne weiteres an die Stelle der Weltfinanzierung durch das Pfund setzen. Schon weil die Engländer und Nordamerikaner das nicht so ohne weiteres wollen und auch nicht können.

Das wäre das eine, was ungünstig wirken muß. Des andern muß sich jeder darüber klar sein, daß England darangehen wird, seinen Import und Export ins Gleichgewicht zu bringen. Damit wird die Industrie aller Länder wohl schon in kurzer Zeit vor neue schwierige Probleme gestellt werden.



Dieses Haus ist reif für den Abbruch

Blumenstein-Konzern in Not

Der Blumenstein-Konzern sieht folgendermaßen aus:

Vier Holding-Gesellschaften:

1. Bank für Textilindustrie A.-G., Berlin. Aktienkapital: 22,25 Millionen Mark.
2. Textilverwaltung A.-G., Berlin. Aktienkapital: 2 Millionen Mark.
3. Joseph und Alfred Blumenstein G. m. b. H., Berlin. Kapital: 1 Million Mark.
4. Allgemeine Industrie ein Bantovereinigung (Mündens-Bank), Amsterdam.

Beteiligungen in der Textilindustrie.

- a) Mehrheitsbeteiligungen.
1. Norddeutsche Jute-Industrie A.-G., Hamburg. Sackfabrik. Aktienkapital: 0,5 Million Mark. Beteiligung: 60 Prozent.
 2. Deutsche Textilvereinig. A.-G., Detag, Berlin. Sackfabrik. Zweigniederlassungen in Bremen, Breslau, Berlin-Tempelhof, Düsseldorf und Mannheim. Aktienkapital: 2 Millionen Mark. Beteiligung: 80 Prozent.
 3. Gebr. Blumenstein, Kommanditgesellschaft, Sackfabrik in Mannheim.
 4. Bayerische Sack- und Jute-Industrie G. m. b. H., Bamberg. Kapital: 0,05 Million Mark. Beteiligung: 75 Prozent.

- b) Minderheitsbeteiligungen.
5. Vereinigte Jute-Spinnereien und Webereien A.-G., Hamburg. Betriebe in Wauzen, Beuel, Billstedt, Harburg, Hersfeld, Leipzig, Mannheim-Waldbach, Ostrik (Hauptwerk) und Ostrik (Heinrichswerk). Aktienkapital: 8 Millionen Mark (davon 3 Millionen Mark Vorzugsaktien). Aktienmehrheit in Händen der Indier-Firma Ralli Brothers in London und Liverpool. Vor der 1930 erfolgten Sanierung befah die englische Firma von dem damals 15,1 Millionen Mark Aktienkapital rund 7,8 Millionen Mark. Nach der Zusammenlegung 3:1 verblieben also in Händen von Ralli Brothers etwa 2,6 Millionen Mark. Hierzu kommen noch die neu geschaffenen 3 Millionen Mark Vorzugsaktien, welche völlig von der englischen Firma übernommen wurden, so daß nunmehr etwa 5,6 von 8 Millionen Mark Aktienkapital in Händen von Ralli Brothers sind. Von den 11 Aufsichtsratsmitgliedern der Vereinigten Jute stehen an letzter Stelle: Alfred Blumenstein, Joseph Blumenstein und Dr. August Weber. Die Vereinigte Jute beherrscht ihrerseits wiederum: Miramar Handelsgesellschaft m. b. H., Hamburg. Gesellschaftskapital: 0,096 Million Mark.

Beteiligung der Vereinigten Jute 66 2/3 Proz. Textilrohstoffen Milj., Amsterdam. Kapital: 0,25 Millionen Gulden. Beteiligung der Vereinigten Jute: 50 Proz. 6. Webbaer Jute-Spinnerei und Weberei in Weida. Zweigwerk in Triebes. Aktienkapital: 3 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat: Joseph Blumenstein. 7. Erste Deutsche Fein-Jute-Garn-Spinnerei AG., Brandenburg. Aktienkapital: 1,446 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat: Joseph Blumenstein. 8. Braunschweigische Aktiengesellschaft für Jute- und Flachindustrie, Braunschweig. Aktienkapital: 2,05 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat u. a.: Dr. August Weber, Syndikus des Blumenstein-Konzerns als stellvertretender Vorsitzender, Joseph Blumenstein und Carl Trapp, Direktor der Vereinigten Jute.

Handindustrie.

Mehrheitsbeteiligungen.

9. Hanf-Union A.-G., Schopshelm (Baden). Aktienkapital: 3 Millionen Mark. Beteiligung: 100 Proz. Werte in Schopshelm und Jittau. Verkaufsniederlassungen in Berlin und Düsseldorf.
10. Mechanische Seilerwarenfabrik A.-G., Berlin. Aktienkapital: 0,14 Million Mark. Beteiligung: fast 100 Proz.

Leinenindustrie.

- a) Mehrheitsbeteiligungen.
11. Erdmannsdorfer Aktiengesellschaft für Flachgarnmaschinen-Spinnerei und Weberei, Zillertal i. Schl. Aktienkapital: 3,3 Millionen Mark. Beteiligung: 56 Prozent.
 12. Mechanische Weberei Sorau vorm. F. A. Martin u. Co., Sorau. Aktienkapital: 1,9 Millionen Mark. Beteiligung: über 50 Proz.
 13. Aktiengesellschaft für Leinen- und Baumwollindustrie, Schneidnitz i. Schl. Aktienkapital: 1,2 Millionen Mark. Beteiligung: 100 Proz.
 14. Eller-Segetuch A.-G., Düsseldorf. Aktienkapital: 0,04 Million Mark.
 15. Segetuch-Industrie A.-G., Meerane. Aktienkapital: 1 Million Mark. Beteiligung: 100 Proz.
 16. Bierjener A.-G. für Spinnerei und Weberei, Biersen. Aktienkapital: 1,68 Millionen Mark. Beteiligung: 76 Proz. Zweigniederlassung in Alf.
 17. Tränkner u. Bärter Nachfolger A.-G., Leipzig-Lindenau. Nach der vom Statistischen Reichsanstalt 1926 herausgegebenen Schrift: Konzern. Interessengemeinschaften und ähnliche Zusammenschlüsse im Deutschen Reich soll die Beteiligung an dieser Gesellschaft mindestens 50 Proz. betragen. Im Aufsichtsrat sitzen von sechs Mitgliedern drei Blumenstein-Vertreter an vierter, fünfter

und sechster Stelle. Aktienkapital: 0,82 Million Mark.

b) Minderheitsbeteiligungen.

18. Valentin Wehler Segetuchweberei A.-G., Fulda. Aktienkapital: 1,2 Millionen Mark. Beteiligung: 25 Proz. Diese Firma besitzt wiederum eine sechzigprozentige Beteiligung an der Hessischen Flachweberei G. m. b. H., Hünfeld. Gesellschaftskapital der G. m. b. H.: 0,105 Million Mark.

Baumwollindustrie.

a) Mehrheitsbeteiligungen.

19. Spinn-Industrie A.-G. vorm. Mühlen u. Pelzer, Gieselerischen. Aktienkapital: 1 Million Mark. Beteiligung: 100 Proz.

20. Vereinigte Wigognespinnereien A.-G., Zwickau. Aktienkapital: 0,8 Million Mark. Beteiligung: 97 Proz.

21. Moritz Ribbert A.-G., Hohentlimburg i. Westf. Aktienkapital: 5 Millionen Mark. Beteiligung: 99 Proz.

22. Joh. Gottfried Brügelmann G. m. b. H., Ratingen-Cromford. Gesellschaftskapital: 0,3 Million Mark. Beteiligung: 100 Proz.

23. Gesellschaft für Spinnerei und Weberei, Ettlingen in Baden. Aktienkapital: 5 Millionen Mark. Beteiligung: 95 Proz.

24. Schwäbische Textilwerke A.-G., Ebersbach a. d. Fils. Aktienkapital: 2 Millionen Mark. Beteiligung: 99 1/2 Proz.

25. Spinnerei Lauffenmühle G. m. b. H., Tiengen bei Waldshut. Kapital: 2 Millionen Mark. Beteiligung: 100 Proz.

26. Plauerer Baumwollspinnerei A.-G., Plauen im Vogtl. Aktienkapital: 2 Millionen Mark. Beteiligung: 75 Proz.

27. E. Rummel A.-G., Berlin. Zweigniederlassung Oelmühl. Aktienkapital: 0,5 Million Mark. Beteiligung: anscheinend 100 Proz.

b) Minderheitsbeteiligungen bzw. Aufsichtsratsitze.

28. Georg Liebermann Nachf. A.-G., Falkenau. Aktienkapital: 4,311 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Adolf Waibel.

29. Baumwollspinnerei und Weberei Camperismühle b. Kaiserslautern. Aktienkapital: 1,6 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Adolf Waibel.

30. Hannoverische Baumwollspinnerei und Weberei zu Hannover-Linden. Aktienkapital: 1,5 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Adolf Waibel.

31. Süddeutsche Baumwoll-Industrie A.-G., Ruchen. Aktienkapital: 4,005 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Adolf Waibel, hier aber nur als Mitglied der Familie Waibel, nicht des Blumenstein-Konzerns. Filialen in Wattenhofen bei Rempten, Günzberg a. d. Donau, Altenstadt b. Gieslingen am Steig.

32. Vereinigte Textilwerke Bagner u. Moras A.-G., Jittau. Betriebe in Jittau, Ebersbach, Obersdorf, Reichenau b. Jittau und Ostrik. Aktienkapital: 6 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Dr. August Weber und Adolf Waibel.

Wollindustrie.

Aufsichtsratsverbindung.

33. Hermann Herzog u. Co., A.-G., Neugersdorf. Aktienkapital: 1,8 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Adolf Waibel.

Kunstseidenindustrie.

Aufsichtsratsverbindung.

34. Borwilt Kunstseiden A.-G., Berlin. Aktienkapital: 0,2 Million Mark. Im Aufsichtsrat Adolf Waibel.

Veredlungsindustrie.

Minderheitsbeteiligung und Aufsichtsratsitz.

35. Rattundruckerei F. Sudert A.-G., Oberlangenbielau. Aktienkapital: 1,5 Millionen Mark. Im Aufsichtsrat Alfred Blumenstein. Beteiligung: 30 Proz.

Trikotagenindustrie.

Mehrheitsbeteiligung.

36. Bayerische Trikotagenfabrik A.-G., Chemnitz. Aktienkapital: 0,75 Million Mark. Beteiligung: 100 Proz.

Textilhandel.

Aufsichtsratsitz.

37. Heymann Bester u. Co. A.-G., Berlin. Aktienkapital: 0,6 Million Mark. Im Aufsichtsrat: Rechtsanwalt Karl Friebänder, Syndikus des Blumenstein-Konzerns.

Verchiedenes.

Minderheitsbeteiligung.

38. Waka-Tuchpapier und Kunstleder A.-G., Spremberg. Aktienkapital: 0,2 Million Mark.

Zelluloseindustrie.

39. Holzzellstoff- und Papierfabriken A.-G., Neustadt im Schwarzwald. Aktienmehrheit.

40. Simoniusche Zellulosefabriken A.-G., Jockendorf in Thüringen. Aktienminderheit.

Mühlenindustrie.

41. Berliner Dampfmühle A.-G., Berlin. Aktienminderheit.

42. Berliner Viktoriamühle A.-G. Aktienminderheit.

43. Humboldt-Mühle A.-G., Berlin. Aktienminderheit.

44. Weizenmühle Salomon A.-G., Berlin. Aktienminderheit.

45. Ulricher Großmühlen Frankreich.

Bauindustrie.

46. Continentale Bau-A.-G., Berlin.

Aufruf zur Solidarität!

Ein schwerer Winter steht bevor. Not und Kälte bedrohen Millionen unserer Volksgenossen. Mitgefühl allein macht keinen Hungernden satt, richtet keinen Verzweifelten auf. Tatkräftige Hilfe ist nötig. Die Solidarität der arbeitenden Massen, in schwersten Zeiten der Vergangenheit erprobt, muß sich jetzt von neuem erweisen. Die Zahl der arbeitslosen Volksgenossen steigt noch immer. Die Dauer der Arbeitslosigkeit führt zu zunehmender Verarmung ganzer Volksschichten.

Wenn durch die Finanzlage von Staat und Gemeinden die Leistungen der öffentlichen Fürsorge immer ungenügender werden, dann müssen sich alle, die noch arbeiten und alle, die noch über das Notwendige hinaus etwas besitzen, die Hände zu einer besonderen kameradschaftlichen Hilfsaktion reichen. Es geht um die Arbeitslosen und ihre Familien. Es geht um die Kinder, die Jugend, die Invaliden und die Alten. Es sind Klassen-genossen, Hand- und Kopfarbeiter, die schuldlos aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet sind.

Die Arbeiterwohlfahrt ruft die Arbeiterschaft und ihre Freunde, alle diejenigen, die für die große Gegenwartsnot Verständnis haben, zu einer Hilfsaktion für unsere notleidenden Klassenkameraden auf. Sie fordert dazu auf, zusammenzustehen und durch kameradschaftliches Helfen zu beweisen, daß die Schicksalsverbundenheit der Arbeiterschaft lebendig ist und bleibt. Die mitunterzeichneten Verbände schließen sich dem an. Wir wissen, daß wir mit dieser Hilfe nicht die sozialen Schäden der kapitalistischen Wirtschaft beheben können.

Es geht uns darum, den Kampfesmut und die moralische Kraft der arbeitslosen Klassen-genossen zu erhalten.

Die unterzeichneten Organisationen fordern deshalb alle, an die unser Ruf gerichtet ist, auf, den bei ihnen vorstehenden mit Ausweis versehenen Sammlern der Arbeiterwohlfahrt, der die Durchführung des Solidaritätsmerkes übertragen ist, einen Beitrag, sei es in Form von Geld oder Naturalien, zu geben. Jeder, auch der bescheidenste Beitrag ist geeignet, zu helfen.

Gebt für die Notgemeinschaft des arbeitenden Volkes.

- Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt e. V. Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
Hauptvorstand der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands.
Zentralkommission für Arbeiterport- und Körperpflege.
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Allgemeiner freier Angestelltenbund.
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund.

Außer den Beiträgen, die für Haus-sammlungen gegeben werden, nehmen Spenden entgegen die Ortsauschüsse und die Bezirksauschüsse für Arbeiterwohlfahrt.

Wer keine Spende nicht örtlich geben will, überweise sie auf das Postsparkonto des Hauptauschusses für Arbeiterwohlfahrt Berlin Nr. 3982 mit dem Stichwort „Solidaritätshilfe“.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

40 Jahre Brauereiarbeiterbewegung

Vom Lokalverein zum Zentralverband.

Anfangs der achtziger Jahre entstanden an vielen Orten lokale Brauereivereine, aus denen die am 17. August 1885 erfolgte Gründung des Allgemeinen Brauerverbandes hervorging. Der Verband war federativ aufgebaut, hatte jedoch einheitliche Grundzüge für Arbeitslosenunterstützung. Die Streiks der Brauer in den Jahren 1889, 1890, die ziemlich Umfang annahmen, ließen erkennen, daß, wenn man gegenüber dem Braukapital erfolgreich ankämpfen wollte, man zur Gründung eines Zentralverbandes schreiten mußte. Der Verbandstag, der am 24. September 1891 in Hannover stattfand, brachte die Entscheidung, man gründete eine straffe Zentralisation des Verbandes und suchte Anschluß an die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Der Brauer- und Mühlenarbeiterverband hat bisher die Interessen der Brauereiarbeiter vorbildlich vertreten. Inzwischen hat sich der Verband der Brauerei- und Mühlenarbeiter nach mit dem Bäckerei- und Mühlenarbeiterverband verschmolzen. Es ist eine leistungsfähige Organisation, der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband, die auch über ihre Mitglieder in vorbildlicher Weise zu unterstützen imstande ist.

Aus dem Verbandsleben

Adolf Kieslich, Lörrach, 25 Jahre Vorbandsangestellter

Der Kollege Adolf Kieslich, der Geschäftsführer unserer Ortsgruppe in Lörrach, konnte am 1. Oktober auf eine fünfundsiebenundzwanzigjährige Angestelltentätigkeit zurückblicken. Schon vor seiner Angestelltentätigkeit hat er sich als provisorischer Agitationsleiter in seiner engeren Heimat in der Niederlaufing erfolgreich betätigt. Daß unser Adolf 25 Jahre lang die Ortsgruppe Lörrach als Geschäftsführer betreute, legt lebhaftes Zeugnis von seiner Tüchtigkeit und Verbandsstreue ab.

Lörrach war schwieriger Boden, den zu beackern allerlei Anforderungen an den Kollegen Kieslich und die Verbandsfunktionäre stellte. Der Unermüdblichkeit und Zähigkeit des Kollegen Kieslich ist es zu danken, daß die Ortsgruppe Lörrach gegenwärtig zu den besten im Gau Stuttgart gezählt wird. Kollege Kieslich ist ein echtes Proletariertum, das schon in frühester Jugend die Weiden der Spinner und Weber am eigenen Leibe kennengelernt hat. Acht Jahre alt, mußte er sich bereits in einer Spinnerei als Fadenanleger betätigen. Kieslich hat überhaupt in der Arbeiterbewegung seinen Mann gestanden. Wir wünschen ihm zu seinem Angestelltenjubiläum alles Gute und hoffen, daß er noch lange im Dienst der guten Sache arbeiten kann.

Gauleiter Karl Voigt 60 Jahre

Am 3. Oktober d. J. vollendet Kollege Karl Voigt, Gauleiter des Bezirks Berlin, sein 60. Lebensjahr.

Geboren in Apolda in Thüringen, erlernte er von 1886 bis 1889 in Berlin die Wirkerei und Strickerei und trat nach Beendigung seiner Lehrzeit als achtzehnjähriger Wirker-geselle im Jahre 1889 dem Berliner Wirker-gesellenverein bei, der am 1. Juli 1891 geschlossen zum Deutschen Textilarbeiter-Verband übertrat.

Da der Kollege Voigt bereits in jungen Jahren den Gedanken der gewerkschaftlichen Zusammengehörigkeit der Arbeitnehmer erfaßt hatte und zur Ausführung brachte, wurde er schon 1891 bis 1892 Untertassierer unseres Verbandes und von 1894 bis 1901 mit dem Amte des Vorsitzenden der Filiale Berlin des DTA. betraut.

In dieser Eigenschaft erwarb er sich das Vertrauen der Mitglieder in so reichem Maße, daß er von ihnen in den Jahren 1901 bis 1906 als unbescholtenes Mitglied in den Zentralvorstand gewählt wurde. Gleichzeitig war er von 1901 bis 1907 Mitglied der Agitationskommission für die Provinz Brandenburg und wurde deren zweiter Vorsitzender, in welcher Eigenschaft er unter dem jetzt verstorbenen Franz Kogke in vorbildlicher Weise für die Kollegenschaft des DTA. wirkte.

Wir wünschen dem Kollegen Karl Voigt, der als Mitbegründer des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes in diesem Jahre seine vierzigjährige Zugehörigkeit zu unserer Organisation feiern konnte und der sich in zäher Gewerkschaftsarbeit vom kleinen Funktionär zum Gauleiter heraufgearbeitet hat, zu seinem 60. Geburtstag alles Gute. Möge es ihm vergönnt sein, noch lange Jahre bei bester Gesundheit und Wohlergehen zu verleben und erhoffen wir uns hieron für unsere Organisation das Beste.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Greiz

2. Vertreter-versammlung Sie tagte am Sonntag, dem 13. September, in der Rechts-des DTA., der dorfer Turnhalle. Pilsicht-Filiale Greiz bewußt hatten sich die Funktionäre recht zahlreich eingefunden, um die Berichte vom Internationalen Textilarbeiterkongreß und den Geschäfts- und Kassen-berichten entgegenzunehmen.

Bom Internationalen Textilarbeiterkongreß gab die Kollegin Schenkert ein recht anschauliches Bild. Auf keine andere Industrie trifft die internationale Verflochtenheit so zu, wie auf die Textilbranche. Aus aller Herren Länder kommen die Rohstoffe, und die daraus erzeugten Fertigfabrikate gehen vielfach wieder über die Grenzen. Von besonderer Bedeutung ist dieser Kreislauf für solche ausgesprochene Industriestädter wie England und Deutschland. Es ist deshalb auch kein Zufall, wenn diese beiden Länder nicht nur der Zahl nach, sondern auch ideologisch auf diesem Kongreß dominierten. Selbstverständlich haben auch die vielen anderen Ländervertretungen die gleichen Interessen in der Zollfrage, an den Arbeitsmethoden und vor allem an der Lohn- und

Arbeitszeitfrage. Kein Wunder deshalb, wenn gegenüber dem nationalen Selbstschließen die Notwendigkeit der internationalen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet das Wort geredet wurde. Da sich auch in allen Ländern Zerrbilder der Rationalisierung ergaben und dadurch die Arbeitslosigkeit noch künstlich gesteigert wird, gilt es allgemein, solcher Scheinrationalisierung den schärfsten Kampf anzusetzen. Internationale Zusammenarbeit der Textilarbeiterchaft tut dann vor allem bei Lohn- und Arbeitszeitfragen not. Was wird hier nicht alles von Seiten der Arbeitgeber gemogelt, um hier die berühmte Konkurrenz-unfähigkeit nachzuweisen. In jedem Lande, ob es nun die Schweiz, die Tschechoslowakei, Deutschland oder England betrifft, überall wird mit denselben Mitteln und zu demselben heiligen Zwecke, um des Profites willen, nachgewiesen, daß der Betrieb mit seinen Gestehungskosten zu hoch liege.

Der Geschäfts- und Kassenbericht ging auf die stark rückläufige Beschäftigung ein. In erheblichem Maße wuchs die Zahl der Erwerbslosen an. Es machten sich deshalb viele Auskünfte in der Arbeitslosenversicherungfrage notwendig. Aber auch finanziell half unser Verband recht beträchtlich. An Arbeitslosenunterstützung wurden in den Monaten April, Mai, Juni 2 463,15 Mk. an Männer und 5 824,60 Mk. an Frauen gezahlt. In der gleichen Zeit zahlten wir an Krankenunterstützung 6 781,50 Mk. aus.

In Agitation und Verwaltung machten sich insgesamt 114 Veranstaltungen notwendig und wurden hierbei 2 596 Personen gezählt.

Die Jugendbewegung brachte in allwöchentlichen Abenden recht wertvolle Themen, die einen noch stärkeren Besuch der jungen Textilarbeiter wert finden.

Die Frauenbewegung zeigte wieder das gewöhnliche rege Leben. Es fanden Frauenabende in Greiz, Elsterberg, Sachswitz und Caselwitz statt, die sowohl mit dem befreundeten als auch dem unterhaltenden Teil immer besten Anklang fanden.

Das Arbeitsgericht wurde im 2. Quartal viermal mit Erfolg angerufen, und zwar wegen zwei Lohnlagen, einer Einspruchsfrage und einer Klage wegen Annahmeverzug. 368,28 Mk. wurden hierbei für unsere Mitglieder herausgeholt.

Trotz aller ungünstigen Krisenerscheinungen und des kurzfristigen Wütens aller extremen Parteien gegen die freien Gewerkschaften, behauptete sich der Deutsche Textilarbeiter-Verband gut. Damit es bei diesem Zustand bleibt, oder besser die Kampfbasis noch verbreitert wird, dafür haben alle Funktionäre, aber auch jedes Mitglied Sorge zu tragen, denn täuschen wir uns nicht, alle Zeichen deuten auf Sturm.

In der anschließenden Diskussion wurde die Notwendigkeit einer verstärkten Tätigkeit aller Vertreter freudig anerkannt. Möge auch die Textilarbeiterchaft die jetzige Wirtschaftslage richtig begreifen und erkennen, was not tut.

Deshalb hinein in den Deutschen Textilarbeiter-Verband.

Mülsen-St. Nicolas

Textil-Arbeiterver-sammlung Am Mittwoch, dem 9. September, fand im „Meisterhaus“ eine Versammlung der Textilarbeiter statt. Gewerkschafts-genosse Graupe-Zwidau berichtete über die Verhandlungen des Internationalen Textilarbeiterkongresses. Die Organisationsverhältnisse in Italien, Ungarn, Polen, wo der faschistische Terror noch stark sich auswirkt, wurden von dem Redner eingehend behandelt. Auf der anderen Seite die streifen Organisationen in Dänemark, England, Schweden usw. Dortselbst ist der Einfluß der Arbeiterschaft auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse wesentlich besser. Auch die anderen Fragen wie Rationalisierung, Arbeitsintensivierungsmaschinen der Unternehmer in den anderen Ländern und Deutschland fanden die größte Beachtung. Die Verkürzung der Arbeitszeit und die Erreichung eines Garantielohnes steht im Vordergrund. Dazu braucht die Textilarbeiterchaft starke geschlossene Organisationen. — Der Bericht wurde mit Beifall aufgenommen. Gewerkschafts-genosse und Bezirksleiter Wühlmann behandelte noch die Arbeitsverhältnisse in den Webereibetrieben und der Hausweberei des Mülsengrundes. Eine lebhafteste Aussprache folgte. Mit einem warmen Appell zur kräftigen Mitarbeit an der Stärkung des Textilarbeiterverbandes fand die Versammlung ihr Ende.

Weller (Allgäu)

Sod auf den Schienen Der seit 13 Jahren bei der Firma Strohmaier, Weller (Allgäu), beschäftigte Webmeister Ludwig Wagner hat auf den Schienen den Freitod gesucht und gefunden. Dieser Tat ging ein Streit zwischen Wagner und dem Obermeister Habermann voraus, der schließlich die fruchtlose Entlassung Wagners zur Folge hatte. Die Arbeiterschaft stellt Wagner, der Frau und Kinder hinterläßt, ein gutes Zeugnis aus, was sie auf den Obermeister Habermann nicht ausbehnt.

Der Betriebsrat der Firma hat zu diesem Ergebnis Stellung genommen und in einer abgehaltenen Betriebsversammlung beschlossen, mit dem Obermeister Habermann und dem Schlossermeister Kimpel nicht mehr zusammenzuarbeiten. Sie haben deren Entlassung gefordert.

Neue Literatur

Kommentar zum Betriebsrätegesetz. Von Dr. Georg Flato und Dr. Rahn-Freund. 13. veränderte Auflage. Verlag Julius Springer, Berlin 1931. 726 Seiten. Preis 18,50 Mk. Gewerkschaftsausgabe, beziehbar nur durch die zuständige Organtisation, Preis 6,50 Mk.

Der von Flato herausgegebene, jetzt in 13. veränderter Auflage vorliegende Kommentar zum Betriebsrätegesetz ist bis zur 12. Auflage allen mit arbeitsrechtlichen Fragen befahten Funktionären bekannt und von den Arbeitsgerichtsbehörden als führend anerkannt. Er war für die Betriebsräte nicht nur ein bei auftretenden Streitfällen zu benutzendes Nachschlagewerk, sondern ein vorzügliches Lehrbuch. Die gestellte Aufgabe, zuverlässig über die Praxis zu unterrichten und die Probleme des arbeitsrechtlichen Betriebsrechts selbstständig zu entwickeln, ist Flato gut gelungen. Allerdings hat die seit Erscheinen der 12. Auflage wirksam gewordene Arbeitsgerichtsbarkeit, insbesondere die umfangreiche Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichts, die letzte Ausgabe sehr schnell überholt, so daß für die 13. Auflage ein dringendes Bedürfnis vorlag. In dem neuen Werk ist die Literatur und Rechtsprechung bis zum Juni 1931 hinein-gearbeitet worden. An Vollkommenheit gewinnt das Werk dadurch, daß sich Flato nicht auf die Zitierung der reichsarbeitsgerichtlichen Rechtsprechung beschränkt, die das Arbeitsleben in starkem Maße beherrscht, sondern grundsätzliche von höchster Instanz entschiedene Fragen erneut einer Erörterung unterzieht und damit die betriebsräterechtlichen Grundgedanken immer wieder neu belebt.

Der Wissenschaftler Flato und der Praktiker Rahn-Freund haben in der 13. Auflage ihre reichen Erfahrungen sinnvoll vereinigt. Der Öffentlichkeit übergeben. Betriebsvertretungen und Prozeßbevollmächtigte werden unter Zustimmung des neuen Kommentars bei der Klärung einschlägiger arbeitsrechtlicher Streitfragen auf keinerlei Schwierigkeiten mehr stoßen. Flato gibt über alle Fragen der Betriebsrätepraxis Auskunft. Wir können die Anschaffung des Wertes nur dringend empfehlen.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 4. Oktober, ist der Beitrag für die 46. Woche fällig.

Warnung vor Auswanderung nach Riga

Die Rigaer „Trifagen-Handels- und Industrie A.-G. „Esa“, Riga (Lettland), Kfz-Nr. 5, sucht in Deutschland, namentlich in Chemnitz, Wirker unter allerlei Versprechungen zu werben. Die getroffenen Abmachungen hält sie letzten Endes nicht ein, so daß bereits früher angeworbene Wirker von der Firma finanziell schwer geschädigt wurden. Wir warnen deshalb die Wirker, auf irgendwelche Angebote der Firma einzugehen.

Die Redaktion des „Textil-Arbeiter“.

Achtung! Handdrucker!

Die Firma W. Neuberger, Stoffdruckerei, Berlin S 59, Böchstr. 7, wollte den Stundenlohn ihrer Handdrucker, der zurzeit 1,70 Mk. beträgt, auf 1,30 Mk. herabdrücken, also einen Lohnabbau von über 23 Proz. vornehmen.

Die Handdrucker der Firma sind gegen diesen Lohnraub in den Streit getreten.

Da sich in Berlin kein Streikbrecher findet, wird die Firma versuchen, Handdrucker von außerhalb heranzuziehen.

Die Kollegen im Reich werden vor Zugang nach Berlin gewarnt.

Die Ortsverwaltung Berlin.

Verlorenes Mitgliedsbuch

Die Ortsverwaltung Hartha i. Sa. teilt mit, das Mitgliedsbuch Nr. B 13 575, lautend auf den Namen Oswin H a f e r t o r n, geb. 16. Dezember 1910 in Gersdorf bei Leisnig, in den Deutschen Textilarbeiter-Verband eingetreten am 20. April 1925 in Hartha, ist verlorengegangen. Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt; sollte es irgendwo vorgelegt werden, dann ist es, unter Berufung auf die Ausschreibung im „Textil-Arbeiter“, sofort an die Hauptverwaltung nach Berlin zu überweisen.

Der Hauptvorstand.

Adressenänderungen

Gau Kassel: S i m e n a u ist zu streichen, da aufgelöst.

Gau Barmen: (Neu) S ü c h t e l n i. Rhld.: V.: Peter Dahmen, Gebrandstr. 16. K.: August Happel, Friedenstr. 7.

Gau Berlin: B a r t h: K.: Paul Witt, Langestr. 15.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Karl Schaber in Berlin Remer Str. 89. — Druck: Bornwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Folterjustiz in der Gegenwart

Das deutsche Strafgesetzbuch des Mittelalters war die „Reinliche Gerichtsordnung von 1332“. Die Strafen, die jenes auch nach dem Kaiser Karl V. „Carolina“ genannte Gesetzbuch vorfah, waren Viertelung und Feuertod bei schweren Verbrechen, Giftmischer wurden gerädert, Räuber, Notzüchter, Abtreiber wurden geköpft, Diebe gehängt, Kindesmörderinnen lebendig begraben oder ertränkt, Meineidigen hieb man die Schwurfinger ab, Kupplern die Ohren, Einbrechern stach man die Augen aus oder hieb ihnen die Hände ab, Gotteslästerer wurde die Zunge herausgerissen und so ging es blutig und grausam weiter. Von all diesen schänden Vergeltungsmaßnahmen ist im modernen Strafrecht nur noch die Todesstrafe für Mörder übrig geblieben.

Das „finstere Mittelalter“ ist Gott sei Dank heute vorbei! Die Kulturvölker Europas würden solche Methoden (mit Ausnahme der durch Kürten neuerdings wieder populär gewordenen Todesstrafe) nicht mehr ertragen, das öffentliche Gewissen aller Staaten müßte sich dagegen aufbäumen. So kann man allenthalben hören. Ist es aber wirklich überwunden? Man lese die Berichte aus den Balkangefängnissen, von Ungarn bis an das Schwarze und Mitteländische Meer, man höre, was in manchen Kertern Russlands sich heute noch ereignet, man lasse sich einiges aus dem Italien Mussolinis erzählen. — und werfe auch noch einen Blick auf gewisse „humane Methoden“ der westlichen Kulturstaaten, einschließlich Amerikas, und man wird leider finden, daß wir noch sehr weit von der Kultur weg und noch sehr nahe am Mittelalter sind. Fürchterlich die Qualen, denen vor allem politische Gefangene in den Südstaaten ausgesetzt sind. „Wir waren so gefesselt, daß die Knie das Kinn berührten; daß die Arme um die Knöchel gekreuzt waren, und geknebelt, indem die Hente ihre Fußsohle auf unsere Kehle hielten, um uns am Schreien zu hindern. Das dauerte Stunden und ganze Tage. Männer, die in Gegenwart ihrer Frauen, Eltern, die in Gegenwart ihrer Kinder gemartert wurden, zeigte man anderen als warnendes Beispiel.“ Das geschieht in Rumänien. Um benachbarten Bulgarien ist's nicht besser: „Nach der gewöhnlichen Bostonade kam folgendes. Man band mir beim fünften Male die Hände unterhalb der Knie zusammen und führte einen Stock zwischen Händen und Füßen durch. Mein Körper war zu einer Kugel zusammengesogen. In dieser Haltung begann man mich mit einem Gummimittel und einer Eisenstange zu schlagen. Mein Gesicht wurde ganz schwarz, denn der Blutumlauf stockte.“ Man könnte in dieser Tonart Hunderte von Belegen aufzählen, aus Ungarn ebenso wie aus Südafrika. Man denke an die Schreckensstage der polnischen Sozialisten in Breit-Litow!

In den demokratischen Ländern sind freilich solche barbarischen Methoden nicht mehr üblich — aber wehe, wenn dort der Faschismus Einzug hielt! Immerhin ist dort auch nicht alles so human, wie es manchmal dargestellt wird; nur hat man moderne, aber nicht viel weniger qualende Methoden, um Geständnisse zu erzwingen. So wird in Amerika z. B. folgendes Verfahren angewendet: der Gefangene muß 48 Stunden stehend fasten, dann folgt ein mehrstündiges Verhör in einem dunklen Zimmer, das Gesicht des Arrestanten wird von einer Jupiterlampe grell beleuchtet. Die Verhörenden sitzen im Dunkel. Das ist ebenso raffiniert wie grausam!

Die kulturelle Deffenlichkeit sollte sich mehr um diese Dinge kümmern. Manches würde dann unmöglich. Vor allem haben die Kreise der organisierten Arbeiterschaft und die freigeitlich denkenden Intellektuellen aller Länder die Pflicht, gegen diese Kulturschande zu protestieren!

Ernst Fall.

Arbeitslosenunterstützung an Ehefrauen

Durch die Notverordnungen sind die Leistungen der Versicherungseinrichtungen fast schon mehr als tragbar abgebaut worden. Neuerdings scheint es nun so, als ob die Rechtsprechungsbehörden diesem Beispiel folgten, und durch für die Betroffenen ungünstig wirkende Entscheidungen diesen Abbau noch verstärken wollen. So ist kürzlich (5. Juni 1931) vom Reichsversicherungsamt eine Entscheidung gefällt worden, die geeignet ist, eine Unterstützungszahlung an und für arbeitslose Ehefrauen fast unmöglich zu machen. Nach § 89a des Arbeitslosenversicherungsgesetzes in seiner neuesten Fassung gilt nur der als arbeitslos und damit außer den sonstigen Voraussetzungen als unterstützungsberechtigt, der berufsmäßig überwiegend als Arbeitnehmer tätig zu sein pflegt, aber vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht und auch nicht den erforderlichen Lebensunterhalt durch selbständige Arbeit zu erwerben in der Lage ist usw. Beachtung und Nachdruck ist bei der Auslegung dieser Vorschrift auf die Worte „berufsmäßig überwiegend als Arbeitnehmer tätig zu sein pflegt“ zu legen. Die oben erwähnte Entscheidung hat nun folgenden Rechtsgrundlag aufgestellt: „Für die Frage, ob eine Ehefrau im Sinne des § 89a Abs. 1 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes berufsmäßig überwiegend als Arbeitnehmerin tätig zu sein pflegt, ist nicht schlechthin ausschlaggebend, daß sie seit längerer Zeit insgesamt mehr als die Hälfte des Jahres über als Arbeitnehmerin beschäftigt war. Es ist vielmehr auch zu berücksichtigen, ob die Beschäftigung als Arbeitnehmerin nach den Gesamtsituationen des Einzelfalles im allgemeinen den Hauptteil ihrer Arbeitskraft in Anspruch nimmt, für sie eine wesentliche Erwerbsquelle darstellt und ob sie sich dieser Beschäftigung nicht nur gelegentlich oder vorübergehend zugewandt hat.“ Diese Entscheidung ist in ihrer Auswirkung nicht zu unterschätzen. Die einer Erwerbstätigkeit nachgehende Ehefrau muß demnach „überwiegend“ und „berufsmäßig“ als Arbeitnehmerin tätig sein. Dieser Nachweis fällt nach der angegebenen Entscheidung schon dann schwer, wenn die Frau neben dieser Lohnarbeit etwa noch ihren Haushalt und ihre Kinder versorgt. Gar manches Arbeitsamt kann und wird sich, auf den Standpunkt stellen, daß nicht die Lohnarbeit, sondern die Tätigkeit als Frau und Mutter die Hauptbeschäftigung der Ehefrau bildet. Auf Grund der Entscheidung und der Begründung zu derselben (die hier nicht wieder gegeben werden kann) ist es immer fraglich, ob eine Ehefrau, die eine Lohnarbeit verrichtet, vom Arbeitsamt als „überwiegend berufsmäßig tätige“ Arbeitnehmerin anerkannt wird. In den Fällen, in denen ein Arbeitsamt dies nicht anerkennt und aus dem Grunde die Unterstützung ablehnt, empfiehlt es sich stets, den Beschwerdeweg zu beschreiten.

Rt.-s.

Textil-Frauenabend der Ortsgruppe Greiz

Am 14. und 15. September veranstaltete der Deutsche Textilarbeiter-Verband, Filiale Greiz und Umgegend, in Greiz und Elsterberg je einen Frauenabend, die sich zahlreicher Beteiligung und besten Verlaufs erfreuten. Unter Führung eines Musikquartetts wurde der Abend eröffnet. Kollege Hertel ging dann in halbstündigen Ausführungen auf die Tarifaufkündigungen seitens des westfälischen Arbeitgeberverbandes ein. Dieser hat lediglich die Kündigung ausgesprochen, ohne bisher zu erkennen zu geben, was man plant. Was aber die den Arbeitgebern nahestehende Textiltarifschrift verlauten ließ, muß alle Textilarbeiter aufhorchen lassen. Man verlangt dort nicht mehr und nicht weniger als die Befreiung aller lohnpolitischen Schutzmittel. Man hat scheinbar in diesen Kreisen noch nicht begriffen, daß die letzte Lohnabnahme in ihrem Endeffekt weitere hunderttausende Arbeitsloser brachte und diese Methode fortgesetzt zur Katastrophe führen muß. Man sollte sich ja darüber klarwerden bei dem ständigen Rufen nach dem freien Spiel der Kräfte, daß gerade dies einmal Kräfte auslösen könnte, die man dann nicht mehr los wird. Für die gesamte Arbeiterschaft muß aber diese Kündigung Alarm bedeuten und alle müssen aufgerüttelt werden, um sich zur Abwehr im Deutschen Textilarbeiter-Verband zu vereinigen.

Mit gleich großem Interesse wurde dann noch die Information über das Arbeitsamt Gera, Nebenstelle Greiz, entgegengenommen. Bekanntlich hat eine Veränderung an der Zahlwoche, zusammen mit einer mangelhaften Organisation der Auszahlungszeiten am 3. September zu skandalösen Zuständen geführt. Es ist durchaus nicht übertrieben, wenn man diese Abwicklung als lebensgefährlich bezeichnete. Trotz aller Telefongespräche mit dem Hauptamt, war am gleichen Tage nichts mehr zu ändern, wohl aber mußte das Amt der Empörung der gesamten Deffenlichkeit Rechnung tragen und durchgreifende Veränderungen schaffen. Am Donnerstag, dem 10. September, midelte sich der Verkehr schon weit besser ab. Er war als genügend zu bezeichnen bei den Männern, während es in der weiblichen Abteilung noch im argen lag und viel zu große Verzögerungen, noch bis zu einer Stunde, sich ergaben. Neben diesen allgemeinen Mängeln, wird aber auch die langsame Abwicklung in verschiedenen Fällen empfunden. Anträge bedürfen

Das Recht der Frau in der Ehe

Das Bürgerliche Gesetzbuch stimmt in seinen familienrechtlichen Vorschriften mit dem Artikel der Reichsverfassung nicht mehr überein. Auf dem kürzlich stattgefundenen Juristentag in Lübeck wurde die Frage erörtert, inwieweit das BGB. einer Umgestaltung bedürfe, damit das Recht der Frau in der Ehe gemäß der Entwicklung und den Bestimmungen der Reichsverfassung gewährleistet wird. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Vortrag der Frau Dr. Marianne Weber. Die Vortragende erklärte, daß das patriarchalische System in der Ehe auf einer uralten kulturellen Tradition beruht, die bis zu dem biblischen Mythos zurückreicht. Die wirtschaftliche Entwicklung und die gegenwärtige Stellung der Frau im Gesellschaftsleben hat gegen die Patriarchalordnung in der Ehe entschieden. Nicht nur die Tatsache, daß die Frau in zahllosen Fällen genötigt ist, ihr Brot außerhalb der Ehe zu verdienen, hat der alten Ehe ihr Ende bereitet, es hat sich auch ein neues Eheideal durchgesetzt, das von der Gleichberechtigung zweier in Liebe und Lebensgemeinschaft verbundenen, sittlich gleichwertigen und selbstverantwortlichen Menschen ausgeht. Dieses neue Ideal verbietet nicht jede Unterordnung der Frau unter den Willen des Mannes. Die freiwillige Unterordnung ist jedoch etwas anderes als die von der Rechtsprechung erzwungene. Das alte Rechtssystem hat von jeher das Lebensglück zahlreicher Frauen unnötig beeinträchtigt und ihre Entwicklung zur Selbstständigkeit verhindert. Die Selbstständigkeit der Frau und ihre volle Mitverantwortlichkeit für die Gestaltung der ehelichen Lebensgemeinschaft sind die Voraussetzungen, auf denen sich die Ehe und das Recht derselben

aufzubauen hat. Deshalb sind einseitige Autoritätsentscheidungen nicht mehr denkbar. Bei Interessenkonflikten sind vielmehr nur freiwillige Vereinbarungen und freiwillige Unterordnungen mit dem sittlichen Wesen der Ehe vereinbar. Frau Marianne Weber kommt aus alledem zu der Forderung einer Neuschaffung des Familienrechts. Der Gesetzgeber muß nicht nur auf die sachlichen Erfordernisse der Ehegemeinschaft, sondern auf die besondere Schutzbedürftigkeit der Frau Rücksicht nehmen. Die Frau muß ein Recht erhalten auf ein bestimmtes den Familieneinkünften entsprechendes Haushaltsgeld und ein Sondergeld für ihre persönlichen Bedürfnisse, damit sie nicht vom Belieben des Mannes abhängig ist. Nach der Aussprache, an der sich mehrere Frauen beteiligten, wurden folgende Leitsätze zur Umgestaltung des BGB. angenommen: „Die das Rechtsverhältnis der Ehegatten und Eltern regelnden Teile des Familienrechtes des BGB. können nicht nur wegen der in der Reichsverfassung ausgesprochenen Gleichheit der Geschlechter nicht mehr aufrechterhalten werden; auch die veränderte wirtschaftliche, soziale und kulturelle Funktion der Frau verlangt dieses. Die Durchsetzung dieses Grundsatzes erfordert die Vonderung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen auf dem Gebiet des persönlichen Eherechts, des Güterrechts, der elterlichen Gewalt bei bestehender und aufgelöster Ehe und des Vormundschaftsrechts.“

Diesen Forderungen ist zugestimmt. Die rechtlichen Grundlagen einer Gemeinschaft müssen den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen.

mitunter sechs, ja neun Wochen langer Bearbeitung, bis endlich die Auszahlung beginnt oder auch nach so langer Zeit und vieler Kontrollgänge eröffnet wird, daß keine Unterstützung gezahlt wird. In dieser Beziehung haben die Greizer von der Zusammenlegung der beiden Arbeitsämter Greiz und Gera nichts gemerkt. Recht eingehend muß aber einmal geprüft werden, ob nicht durch direkte Bearbeitung der Akte in Greiz nicht die vielen Fehlerquellen zu beheben wären; doch darüber wird später zu berichten sein.

Die Anwendung des Bedaug-Systems, durch das eine besondere Auspowerung der Arbeitskraft erzielt werden soll, wurde eingehend von den Elsterberger Frauen behandelt. Dieses Anreizsystem hat der Kunstseidenbetrieb in Elsterberg vor Wochen zur Einführung gebracht. Unter Ausnutzung der jetzigen großen Arbeitslosenzahl als Druckmittel, zwang man die Belegschaft unter dieser Fuchtel zu arbeiten. Wie schon in der Vorkriegszeit das amerikanische Taylor-System von den freien Gewerkschaften abgelehnt wurde, so wird auch das französische Bedaug-System nicht anerkannt. In einer Zeit, wo der volkswirtschaftliche höchste Wert, die Arbeitskraft, millionenfach brachliegt, stellt man die noch Arbeitenden mit der Stoppuhr auf Touren ein wie eine Maschine. Kein Vorstellwerden, keine Hinweise der geübten Arbeiter läßt man gelten, wie von der Direktion in Elberfeld angeordnet, so wird verfahren und jede menschliche Regung und mancher gutgemeinte Rat brutal niedergestampft. Ueber die Weiserei und Sortierung ging diese Bewegung schon hinweg. Nervenzusammenbrüche erfolgten schon und dürften sich in der Folgezeit noch häufen und über 50 Arbeiterinnen blieben bisher als Folge dieses Systems auf der Straße. Weiter geht der Wahnsinn der Stoppuhr. Die Spinnerin ist an der Reihe. Wieder gibt es keine Hemmung seitens der Direktion. Sie trampelt den Widerstand der Spinner nieder und setzt auch diese Menschen, die im Dreischichtenbetrieb unter den denkbar schlechtesten Verhältnissen arbeiten, auf Touren. Resultat auch dieser Manipulation ist die Entlassung von 21 Spinnerinnen. Und wie nennt man solche Handlungen, Rationalisierung, zu deutsch Vernünftigmachung der Wirtschaft? Welcher Hohn! Wann werden wohl die Arbeiter dieses Betriebes begreifen, daß gegen solche Mächte nicht die Nazibewegung und auch nicht das kommunistische Geschrei etwas fruchtet.

Sondern nur die zusammengeballte Kraft der gesamten Arbeiterschaft im Deutschen Textilarbeiter-Verband wird hier Wandel schaffen können.

Der ernste Teil des Abends schloß mit dem Liebes: „Hebt unsre Fahnen in den Wind“ ab und anschließend kam die Kollegin Leo zum Wort, die ihren Ferienbericht gab. Sie verstand es, die Zuhörer mit in die freudige Stimmung zu versetzen, die ein Menschenkind hat, wenn es heraus aus dem Käfig — Textilbetrieb — an den Elbstrand mit all seinen Naturschönheiten und heiteren Erlebnissen gestellt wird. Aber auch einige Lücken und Zufälligkeiten hatte die Kollegin Leo zu bezeichnen, die in so humorvoller Weise geschildert wurden, daß das Lachen gar kein Ende nehmen

wollte. Reicher Beifall wurde ihr deshalb gezollt. Der Rest des Abends wurde dann noch mit heiteren Vorträgen und Liedern zur Laute ausgefüllt und trotzdem wollten die Kolleginnen noch nicht genug haben, als die Kollegin Schenderlein mit einem kurzen Appell zur aktiveren Mitarbeit den Abend beschloß. Der nächste Frauenabend soll am 5. Oktober in Greiz und am 6. Oktober in Elsterberg stattfinden.

Werbeabend der Frauengruppe Mülsen-St. Jacob

Am Sonntagabend, 5. September, hatten sich auf Einladung der Arbeiterinnenkommission des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes Zwida-Mülsengrund eine stattliche Zahl Textilarbeiter und besonders -arbeiterinnen im großen Saale des Gasthofes „Krone“ in Mülsen-St. Jacob zu einem Unterhaltungsabend eingefunden. Unter der bewährten Leitung des Gen. Buschmann hatte in dankenswerter Weise der Arbeitergesangverein Mülsen-St. Jacob, besonders auch der gemischte Chor, der Tendenz des Unterhaltungsabends entsprechende Lieder in vorzüglicher Art vorgetragen. Die Musikkapelle der gewerkschaftlichen Jugendgruppe Zwida aus erntete lebhaften Beifall für die musterhaft dargebotenen Musikvorträge. Lebhaften Anklang fand der von den Mitgliedern der Arbeiterinnenkommission dargestellte Einakter: „Was Einigkeit vermag.“ Im Mittelpunkt des Unterhaltungsabends stand die Ansprache unseres Kollegen und Verbandsleiters Graupe. Er gedachte besonders des 49jährigen Verbandsjubiläums und streifte die Verhandlungen des Internationalen Textilarbeiterkongresses sowie die gegenwärtige Wirtschaftslage und die letzten politischen Ereignisse. Sein warmer Appell, in dieser ersten Zeit als Arbeiterklasse noch näher aneinander zu rücken, fand außerordentliche lebhaft Zustimmung. Die Vorklende der Arbeiterinnenkommission, Kollegin Fleischer, dankte allen Mitwirkenden und ermahnte die Mülsener Textilarbeiterinnen, nicht nur treu zu dem Textilarbeiter-Verband zu stehen, sondern auch mitzuwirken, daß die noch fernstehenden Mitarbeiterinnen sich unseren Textilarbeiter-Verbande gleichfalls anschließen unter dem Motto: Vereinzelt sind wir nichts — vereint alles. Selbstverständlich fand nach diesen Willenskundgebungen ein gemeinsamer Gesang: „Die Internationale“ bejubelten Wideshall. Abschließend kam die humoristische Tanzmusik unseres Konzertquartetts Sachs-Schürer zur Geltung. Unsere alten Verbandskollegen in Mülsen lassen es sich nicht nehmen, bei jeder Veranstaltung des Textilarbeiter-Verbandes eben da zu sein, immer wieder ein gutes Beispiel bietend für unsere jüngeren Verbandsmitglieder. Jedenfalls ist dieser Unterhaltungsabend als besonders gelungen zu bezeichnen. Es herrschte Gemeinschaftsgefühl, und die jetzigen schweren Alltagsorgen wurden von den zahlreich anwesenden vorübergehend vergessen. Auch das ist notwendig. Im allgemeinen ist das Band der Solidarität wieder enger geschlossen worden. Allen Mitwirkenden nochmals Dank und Wiedersehen.

Argus

Gewerkschaftliche Einigung in Frankreich?

Paris, Ende September 1931.

Vom 15. bis 18. September fand der französische Gewerkschaftskongress in Paris statt. Am Vormittag des dritten Kongrestages begrüßten die ausländischen Gewerkschaftsführer die 1350 Delegierten von 2350 französischen Gewerkschaftsbünden, die zu diesem Kongress nach Paris gekommen waren, und am Nachmittag des dritten und vierten Kongrestages arbeiteten die Kommissionen und trugen ihre Resolutionen vor dem Plenum der Versammlung vor. In der gesamten übrigen Zeit, das heißt 2 1/2 Tage lang, debattierte man ausschließlich über die Frage der Wiedervereinigung der beiden größten französischen Gewerkschaftsbünde. Vor über zehn Jahren wurde der kommunistische Gewerkschaftsbund geschaffen, der heute nur noch etwa 250 000 Anhänger zählt, während die freien Gewerkschaften jetzt 800 000 Anhänger haben. Daneben gibt es noch einen christlichen Gewerkschaftsbund von 25 000 Mitgliedern und einen etwa ebenso starken autonomen Bund. Von diesem erwartet man, daß er nicht mehr abseits stehen wird, wenn eine Einigung der freien Gewerkschaften und der kommunistischen vollzogen ist.

Ist diese aber möglich? Anfangs des Jahres hatte sich das sogenannte „Komitee der 22“ gebildet, ein Komitee zur aktiven Propagierung der Einigungsidee, in dem sich extreme Mitglieder der freien Gewerkschaften mit Oppositionsmitgliedern der kommunistischen zusammenschlossen, um gemeinsam die Idee der Wiedervereinigung beider Gewerkschaftsbünde durchzusetzen. Domoulin, der bis 1923 im Vorstand der freien Gewerkschaften war, leitete dieses Komitee.

Zweimal im Laufe des Kongresses ergab sich die Möglichkeit, zu der Frage ausführlich Stellung zu nehmen. Zunächst an den ersten beiden Kongrestagen gelegentlich der Diskussion über den Tätigkeitsbericht des Vorstandes der Gewerkschaften und dann noch am ganzen Vormittag des vierten Kongrestages anlässlich der Debatte über die Resolution der Kongresskommission, welche sich mit der Frage der Einheit der Gewerkschaften zu beschäftigen hatte. Es war ein Sieg der numerisch außerordentlich kleinen Opposition, die Bildung dieser Kommission überhaupt durchgeführt zu haben.

Das „Komitee der 22“ wünschte die alsbaldige Organisation eines Einheitskongresses beider Gewerkschaftsbünde. Am zweiten Kongrestage überbrachte eine Abordnung der kommunistischen Gewerkschaften unter Leitung ihres Führers Monmousseau einen Brief mit der Bitte, sofort vom Kongress zur Frage der gewerkschaftlichen Einigung angehört zu werden. Aber dieses Ansuchen, das für die Kommunisten nur einen Propagandawert hatte, wurde nahezu einstimmig vom ganzen Kongress abgelehnt. Dagegen

erklärte Léon Jouhaux, der Führer der freien Gewerkschaften — und es wurde einstimmig verabschiedet, den stenographischen Wortlaut dieser Erklärung in „Le Peuple“, der Pariser Tageszeitung der Gewerkschaften, als höchst wichtig und grundlegend zu veröffentlichen: „Eine Resolution über die Einheit der Gewerkschaftsbünde wurde ausgearbeitet. Bereits bei allen früheren Kongressen war von nichts anderem die Rede als von einer bedingungslos durchgesetzten Einheit, welche allen, die zu den freien Gewerkschaften kommen, die gleichen Garantien sichert wie den Gewerkschaftsbünden, die augenblicklich bereits zu den freien Gewerkschaften gehören.“

Die Einheit muß von unten auf geschaffen werden. Gibt es zum Beispiel morgen an irgendeinem Ort zwei Organisationen des gleichen Berufes, die sich vereinen wollen, so wird bestimmt niemand etwas gegen eine Einigungsversammlung einzuwenden haben, selbst dann nicht, wenn die fremde Organisation stärker ist als unsere eigene. Das ist die Anwendung der Regel der Gewerkschaftsdemokratie, nach der wir uns stets richten. Ist die Einheit auf diesem Wege verschiedentlich zustande gekommen und verlangen dann in einem Jahr oder zu einer anderen Zeit die Gewerkschaftsbünde der freien Gewerkschaften in ihrer Mehrheit von der Leitung des allgemeinen Gewerkschaftsbundes die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses zur Bestätigung der Wiedervereinigung, so darf die Leitung des Gewerkschaftsbundes diesen von der Mehrheit der Arbeiterorganisationen verlangten Kongress keinesfalls verweigern. Dieser Kongress wird kommen. Er wird der große Kongress der Wiedervereinigung und der wirklichen Einheit sein.“

Auch die Resolution, die von dem Kongress zur Frage der Gewerkschaftseinheit angenommen wurde, soll die Wiedervereinigung vorbereiten. Es heißt darin unter anderem: „Der Kongress empfiehlt allen ihm angehörenden Gewerkschaftsbünden eine Atmosphäre der Friedlichkeit und der Wiedervereinigung. Für den Wiedereintritt in den allgemeinen französischen Gewerkschaftsbund soll keinerlei besondere Bedingung gestellt werden. Ein wirklicher Kameradschaftsgeist gegenüber den Mitgliedern der anderen Gewerkschaftsgruppen würde ausgezeichnete Resultate haben und ein starker Erfolg für den allgemeinen französischen Gewerkschaftsbund sein.“

Damit ist die Schaffung eines einheitlichen französischen Gewerkschaftsbundes erleichtert. Auch die Anhänger des „Komitees der 22“ stimmten dieser Resolution zu. Jetzt liegt es an den Kommunisten, sich dieser Resolution würdig zu erweisen.

Kurt Lenz

Sozialstatistisches aus dem Textilarbeiterberufe

II. Weber.

Als Weber wurden alle mit Beharbeitsfähigkeiten Personen zusammengefaßt, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Woll-, Baumwoll-, Leinen- oder Teppichweber handelte. Die Weber traten in den Fragebogen mit fast 220 verschiedenen Berufsbezeichnungen auf. Ueberwiegend legten sie sich aus gelerntem Arbeitskräften zusammen, nur zu einem geringen Teile ergänzten sie sich aus dem Nachwuchs an angeleiteten Arbeitern.

Es ergaben sich 1925 für die Weber folgende Zahlen:

	männlich	weiblich	zusammen	in Proz. der Reichszahl
Weber in selbständigen Stellung	2 757	261	3 018	1,4
Hausgewerbetreibende	6 177	2 365	8 542	4,7
Weber in abhängiger Stellung	99 783	103 986	203 769	93,9
Zusammen	108 717	106 612	215 329	100

Von rund 217 000 Webern waren fast 94 Prozent Arbeiter. Beträgt 4,7 Prozent davon auf die Hausgewerbetreibenden, die sich in ihrer sozialen Lage kaum von den Arbeitnehmern unterscheiden. Die Zahl von 3045 selbständigen Webern dürfte etwas zu

hoch sein, da sie auch Weber einschließt, die nur Betriebsinhaber waren. Das männliche und weibliche Geschlecht war fast gleich stark vertreten. Bei den weiblichen Selbständigen handelte es sich um Betriebsinhaberinnen. Von den Hausgewerbetreibenden war ein Drittel weiblich.

In den vier wichtigsten Textilgebieten Deutschlands kamen auf

	Selbständige	Hausgewerbetreibende	zusammen	in Proz. der Reichszahl
Sachsen	1809	4136	5945	45,1
Rhein-Schlesien	151	1208	1359	10,3
Brandenburg	125	914	1040	7,9
Westfalen	94	140	234	1,3

und auf je 1000 Arbeitnehmer entfielen in

	Selbständige	Hausgewerbetreibende	zusammen
Sachsen	32	74	106
Rhein-Schlesien	9	74	83
Brandenburg	4	28	32
Westfalen	5	9	15

Da in der Textilindustrie der Großbetrieb durchaus vorherrscht, kann eine Vorstellung von ihrer geographischen Verbreitung nur aus den Zahlen der Arbeitnehmer gewonnen werden. Es entfielen Arbeitnehmer auf

	männlich	weiblich	zusammen	in Proz. der Reichszahl
Sachsen	25 032	30 898	55 930	27,4
Rheinprovinz	18 969	13 447	32 416	15,9
Niederschlesien	4 915	11 420	16 335	8,0
Brandenburg	7 678	7 936	15 614	7,7
Westfalen	10 030	5 235	15 265	7,5
Württemberg	5 248	6 743	11 991	5,9
Thüringen	6 256	4 459	10 715	5,3

Das Land Sachsen stand an der Spitze. Hier und in Niederschlesien überwozgen die weiblichen Weber bedeutend, in der Rheinprovinz und in Westfalen die männlichen. Mit 5181 Webern war M.-Glabbe die weberreichste Großstadt, es folgten Nachen mit 2467, Krefeld mit 2463, Chemnitz mit 2408, Barmen mit 1617, Plauen mit 1479 Webern.

Auf die einzelnen Wirtschaftszweige verteilten sich die Weber in abhängiger Stellung in nachstehender Weise:

	männlich	weiblich	zusammen	in Proz.
Baumwollindustrie	37 251	44 959	82 210	40,3
Wollindustrie	29 858	26 446	56 304	27,4
Bastfaserindustrie	10 920	14 772	25 692	12,6
Seiden- und Kunstseidenindustrie	7 599	9 910	17 509	8,6
Teppich- und Webstoffherstellung	7 041	3 257	10 298	5,1
Garbinenherstellung, Spitzenherstellung	3 660	1 133	4 793	2,4
Polamentherstellung	2 295	2 258	4 553	2,2
Holzhaarverarbeitung	194	199	393	0,2
Sonst. Wirtschaftszweige	1 470	1 052	2 522	1,2
Zusammen	99 783	103 986	203 769	100

Ueber zwei Drittel aller Weber arbeiteten in der Baumwoll- und Wollindustrie, in weitem Abstande dahinter folgte die Bastfaserindustrie, zu der die Leinen- und Juteindustrie gehörten und die übrigen. In der Baumwoll-, Bastfaser- und Seiden- und Kunstseidenindustrie waren die Frauen in der Ueberzahl, in der Wollindustrie die Männer.

Nach dem Alter waren

Alter	männlich	weiblich	Proz.	Proz.
unter 14	214	134	0,2	0,1
14-16	4 664	3 550	4,7	3,4
16-18	6 487	6 656	6,5	6,4
18-20	5 811	8 126	5,8	7,8
20-25	12 560	20 644	12,6	19,9
25-30	11 509	15 246	11,5	14,7
30-40	15 924	20 813	16,0	20,0
40-50	15 504	15 535	15,5	14,9
50-60	15 827	9 637	15,9	9,3
60-65	5 393	2 233	5,4	2,1
65-70	3 684	1 035	3,7	1,0
über 70	2 206	377	2,2	0,4
Zusammen	99 783	103 986	100	100

Von der Altersgliederung der männlichen Industriearbeitererschaft im ganzen weicht die der männlichen Weber insofern ab, als die Jahrgänge der Weber unter 20 beträchtlich niedrigere Anteile aufweisen, dagegen in den Altersgruppen von über 50 Jahren die der Industriearbeiter überhaupt bedeutend über-treffen. Der Zustrom neuer Erwerbstätiger zur Weberei ist nicht so groß wie der in neu aufkommenden Industriezweigen. Außerdem wird der Beruf häufig erst in höherem Alter aufgenommen. Ähnlich ist es mit der Altersgliederung der Weberinnen. Auch bei ihnen blieb die Besetzung der unteren Altersklassen stark hinter der der Industriearbeiterinnen im ganzen zurück, während sie in den mittleren Altersklassen höhere Anteile aufwiesen.

Nach dem Familienstande waren:

	männlich	weiblich	Proz.	Proz.
ledig	34 377	51 032	34,4	49,1
verheiratet	61 549	41 914	61,7	40,3
verwitwet oder geschieden	3 857	11 040	3,9	10,6
Zusammen	99 783	103 986	100	100

Dem starken Ueberwiegen der über 25 Jahre alten Weber entspricht es, daß rund zwei Drittel aller verheiratet oder verheiratet gewesen waren. Von den Frauen waren fast doppelt soviel verheiratet wie bei den Industriearbeiterinnen überhaupt, von diesen nämlich nur 21,4 Prozent, von den Weberinnen aber 40,3 Prozent. Von den Weberinnen im Alter von 20 bis 25 Jahren war rund ein Fünftel, von den Industriearbeiterinnen im ganzen aber nur ein Zehntel verheiratet, im Alter von 25 bis 30 Jahren von den Weberinnen mehr als die Hälfte, von den Industriearbeiterinnen weniger als ein Drittel. In den Jahren von 20 bis 50 stellten die verheirateten Weberinnen fast zwei Drittel der Arbeiterinnen in der Weberei.

Angehörige ohne Hauptberuf hatten die Arbeitnehmer 112 979. Auf je 100 verheiratete Weber kamen 184 zu unterhaltende Familienmitglieder, d. h. weniger als in der Industrie überhaupt, wo diese Zahl 218 war. Zu einem großen Teile rührt das daher, daß bei den Webern von 100 Ehefrauen 42 haupt-

beruflich tätig sind, bei den Industriearbeitern im ganzen aber nur 22 Ehefrauen.

III. Appreturarbeiter.

An Appreturarbeitern, denen auch die Bleicher und Schlichter zugerechnet wurden, gab es 1925

	Jahr	Proz.
männliche	23 576	45,8
weibliche	27 917	54,2
Zusammen	51 493	100

Männliche und weibliche Appreturarbeiter waren also fast in gleicher Stärke vertreten. Es entfielen von ihnen auf

	männlich	weiblich	zusammen	Proz.
Sachsen	9 922	11 922	21 844	42,4
Rheinprovinz	3 469	3 789	7 258	14,1
Brandenburg	2 026	3 903	5 929	10,3
Niederschlesien	1 975	2 276	4 251	8,3
Thüringen	1 474	2 657	4 131	8,0

Ueber zwei Fünftel waren in Sachsen, ein weiteres Fünftel in Brandenburg und Niederschlesien tätig. Auf die einzelnen Wirtschaftszweige verteilten sich die Appreturarbeiter in der nachstehenden Weise:

	männlich	weiblich	zusammen	Proz.
Wollindustrie	5 409	8 783	14 192	27,6
Textilveredelung und -ausstattung	6 619	4 575	11 194	21,7
Baumwollindustrie	4 986	3 404	8 390	16,3
Wirkerei u. Strickerei	1 976	3 881	5 857	11,4
Bastfaserindustrie	1 993	1 500	3 493	6,8
Seiden- und Kunstseidenindustrie	741	1 797	2 538	4,9
Garbinen- u. Spitzenherstellung	325	1 158	1 483	2,9
Polament- und Bandherstellung	426	983	1 409	2,7
Teppich- und Webstoffherstellung	549	643	1 192	2,3
Anderer Textilindustr.	410	201	611	1,2
Sonst. Wirtschaftszweige	142	992	1 134	2,2
Zusammen	23 576	27 917	51 493	100

Der Altersaufbau zeigt die Merkmale einer Industriearbeitererschaft, die sich in der Hauptsache aus angeleiteten Arbeitern zusammensetzt. Es entfiel auf die unter 20jährigen nur ein Zehntel aller. Der Hauptteil stand im Alter zwischen 20 und 60 Jahren. Auch die über 65jährigen waren noch zahlreich vertreten und über 70 Jahre waren 2,2 Prozent alt.

Nach dem Familienstande waren

	männlich	weiblich	Proz.	Proz.
ledig	6 312	14 252	26,8	31,1
verheiratet	16 367	9 610	69,4	34,4
verwitwet oder geschieden	897	4 055	3,8	14,5
Zusammen	23 576	27 917	100	100

Während von 100 Industriearbeitern überhaupt nur 50,4 Prozent auf die Verheirateten kamen, waren von den Appreturarbeitern über 70 Prozent verheiratet oder verheiratet gewesen. Von den Frauen war über die Hälfte ledig, weniger als in der weiblichen Industriearbeitererschaft im ganzen.

Angehörige ohne Hauptberuf hatten die Appreturarbeiter 27 698 und auf je 100 verheiratete Appreturarbeiter kamen 169 zu unterhaltende Familienmitglieder gegen 219 bei den Industriearbeitern überhaupt, eine Folge davon, daß fast die Hälfte ihrer Ehefrauen hauptberuflich tätig war gegen nur 21,8 Prozent bei der Industriearbeitererschaft überhaupt.

Die Konsumgenossenschaften in der Finanzkrise

Die Finanzkrise und ihre Folgen waren naturgemäß auf die Konsumgenossenschaften nicht ohne Einfluß. Da die Mitglieder die Konsumvereine auch als ihre Sparkassen betrachteten, waren diese ebenfalls einem starken Verkehr ausgesetzt. Der Konsumverein „Vorwärts“ Dresden z. B. zahlte 992 000 Mk. mehr aus, als eingezahlt wurden. Die Warenhäuser und Sonderverteilungsstellen der Genossenschaften hatten infolge der Inflationsangst eine beachtliche Umsatzsteigerung zu verzeichnen. Die Warenhäuser der Konsumgenossenschaft Berlin steigerten ihren Umsatz im Monat Juli gegenüber dem Vorjahre um 158 Prozent. Bei einer Gesamtübersicht kann man feststellen, daß die Konsumgenossenschaften die Finanzkrise gut überstanden. Die verhältnismäßig geringe Abhebung von Spargeldern war ein Beweis, daß auch in den Zeiten schwerster Geldwirren die Genossenschaftssparer das Vertrauen zum eigenen Unternehmen bewahren. Der Konsumgenossenschaftliche Umsatz hat sich gut gehalten. Da ein Uebergang zu den geringeren Qualitäten erfolgte und die Preissenkung dabei zu berücksichtigen ist, fand eher eine Umsatzsteigerung statt. Durch den Mehrumsatz von geringeren Qualitäten erhöhen sich auch die Unkosten. Der Konsumgenossenschaft Berlin traten im Juli 1790 Mitglieder und dem Konsumverein „Vorwärts“ Dresden 300 Mitglieder neu bei.



Die Kammgarnspinnerei

Wir haben in den letzten Abhandlungen die bisher üblichen Maschinen mit ununterbrochenem Arbeitsgang, nämlich die Flügelspinnmaschine, die Stockspinnmaschine und die Ringspinnmaschine, behandelt. In den folgenden Abhandlungen wollen wir uns die Maschine, die mit unterbrochenem Spinnvorgang arbeitet, nämlich den Selsfaktor, näher ansehen.

Der Selsfaktor, wohl eine der kompliziertesten Maschinen der gesamten Spinnerei, hat sich ganz allmählich aus der „Jenny-Maschine“, die der Engländer Hargreaves konstruiert hatte, herausgebildet. Die Jenny-Maschine war eine Maschine, die bei ihrer ersten Konstruktion acht Spindeln trug. Ein Streckwerk war nicht vorhanden, sondern eine Vorgarnpresse. Diese Vorgarnpresse war auf einen Wagen montiert. Die Spindeln waren in einer Bank drehbar gelagert. Zunächst wurde bei offener Presse der Wagen, auf dem die Presse montiert war, zurückgefahren. Dadurch kam dann ein Fadenstück zwischen Spindelspitze und Presse. Nach einer gewissen Länge der Fahrt wurde die Presse geschlossen und langsam weiterbewegt. Schon während dem Zurückfahren des Wagens, bei offener Presse, wurden die Spindeln angetrieben und dadurch dem Faden ein gewisser Draht erteilt. Das Weiterfahren mit geschlossener Presse hatte den Erfolg, daß das Fadenstück zwischen Presse und Spindelspitze etwas verzogen wurde. Nach vollendeter Ausfahrt wurden dann die Spindeln einige Drehungen zurückgedreht, so daß das Fadenstück, das sich zwischen Garnkörper und Spindelspitze in einigen Windungen um den Spindel gelegt hatte, abgewunden wurde. Die Fäden wurden dann mittels eines Drahtes an den Garnkörper geführt und die Spindeln langsam gedreht, wobei der Wagen mit der Presse wieder an die Spindeln herangezogen wurde. Wenn wir uns diesen Arbeitsgang ansehen, so können wir als charakteristisches Merkmal kennzeichnen, daß der Vorgarnfaden nur durch die Ausfahrt der Presse verzogen wird, indem ehe die Ausfahrt ihre volle Größe erreicht hatte, die Presse den Vorgarnfaden hemmt. Die gleiche Arbeitsweise haben wir heute noch, allerdings umgekehrt, so daß die Spindeln auf einem beweglichen Wagen angeordnet sind, bei der Streckgarnspinnerei. Die Flügelspinnmaschine, die älter ist als die eben beschriebene Jenny-Maschine, hatte nur ein Streckwerk. Auf die Verbindung dieses Streckwerks mit der Jenny-Maschine kam der Engländer Crompton im Jahre 1757. Diese Maschine wurde, weil sie die Kreuzung der Flügelspinnmaschine mit der Jenny-Maschine ist, „Mule-Maschine“ genannt, zu deutsch „Mauleselmaschine“. Diese Mule-Maschine erfährt nun wesentliche Verbesserungen und Vergrößerungen und wurde teilweise mechanisch angetrieben. Die letzten Vorläufer vor den ganz selbsttätigen Maschinen arbeiteten wie folgt: Ein Streckwerk war auf dem feststehenden Teil der Maschine angeordnet. Die Spindeln, wobei man zum Schluß bis auf über 200 Spindeln pro Maschine kam, waren auf dem Wagen, der auf Schienen lief, angeordnet. Der Spindeltrieb, der Streckwerktrieb und der Antrieb für die Wagenausfahrt wurden von einer Hauptwelle, die von der Transmission aus angetrieben war, abgenommen. Das Streckwerk war so eingerichtet, daß etwa 8-16facher Verzug auf das Vorgarn gegeben werden konnte. Im wesentlichen ist an dem Streckwerk bis heute noch nichts geändert. Während der Wagenausfahrt drehen sich die Spindeln mit Tourenzahlen von (je nach der Garnart) 3-6000 Umdrehungen in der Minute. Das Streckwerk lieferte wiederum je nach der Garnart 5-20 Prozent weniger Garnlänge als die Wagenausfahrt betrug. Die Wagenausfahrt selbst war, wie sie auch heute ist, rund 64 englische Zoll. Die Spindeln am Wagen waren, wie schon bei der Jenny-Maschine, leicht schräg gestellt, so daß der Faden bei den Umdrehungen der Spindeln über die Spindelspitze abspringen konnte. Der Spinnvorgang setzte ein im

Zugensicht der Ausfahrt. War der Wagen am Ende seiner Bahn angekommen, stieß er auf einen Hebel, der den Bewegungsmechanismus für das Streckwerk und den Wagen stillsetzte. Die Spindeln drehten sich noch weiter und gaben dem Faden noch eine zusätzliche Drehung, den sogenannten Nachdraht. War die genügende Anzahl Drehungen pro Meter erreicht, so wurde durch eine Drahtschleife auch der Spindeltrieb stillgesetzt, wobei der Riemen von der Festscheibe auf die Losscheibe geschaltet wurde. In diesem Zustand blieb nun die Maschine stehen, bis der Spinner an einer Handturbel, die auf das Schwungrad, das zuvor durch den Riemen angetrieben wurde, wirkte, die Spindeln zunächst einige Umdrehungen zurückdrehte, um die Windungen, die sich auf den Spindelschaft gelegt hatten, abzuwinden. Mit Hilfe eines über Bügel gespannten und längs der Maschine laufenden Drahtes brachte dann der Spinner die Fäden an die Aufwindestelle. Ein zweiter Draht sorgte für die nötige Spannung der Fäden. Dann setzte mit der vorher schon erwähnten Handturbel der Spinner die Spindeln wieder in Drehung, wobei er den Wagen gleichzeitig wieder nach einwärts schob. War der Wagen innen angelangt, so stieß er auf einen zweiten Hebel, der Spindeltrieb, Streckwerktrieb und Wagenantrieb wieder einschaltete. Wir haben also bei der alten Mule-Maschine die Ausfahrt mechanisch gesteuert, das Abschlagen, die Einfahrt und das Aufwinden dagegen waren der Geschicklichkeit des Spinners überlassen. Der Spinner hatte meist zwei Maschinen zu bedienen. Damit war die Zeit des Spinners voll ausgenutzt, denn solange die eine Maschine ausfuhr, konnte er die andere wieder einfahren. Es ist nun selbstverständlich, daß selbst, wenn man große Geschicklichkeit und gute Übung voraussetzt, die Aufwindung, die ja spiralig geschehen muß, bei der reinen Handbewegung des Aufwindes nicht ganz einwandfrei

ausfallen kann. Der nächste Schritt der Verbesserung war daher, die Aufwindung zwangsläufig zu gestalten, was durch Formschienen erreicht worden ist. Der gleiche Erfinder, der die Aufwindung mechanisch ausgestaltete, hat es auch noch fertig gebracht, die ganze Einfahrt zu mechanisieren und damit die selbsttätige Mule-Maschine, oder wie sie mit dem englischen Fachausdruck hieß, die „Selfacting-Mule“, erfunden. Der Name Selfacting-Mule läßt uns erkennen, daß wir es mit der gleichen Maschine zu tun haben, denn Selsfaktor ist die Abkürzung für Selfacting-Mule. Der Erfinder war der Engländer Roberts, der im Jahre 1830 den Selsfaktor herausgebracht hat. Die Selsfaktoren wurden wegen ihrer komplizierten Bauweise, die sich ohne weiteres aus den verhältnismäßig vielen einzelnen Arbeitsstufen, die diese Maschinen zu bewältigen haben, ergibt, immer mehr vergrößert, d. h. die Spindelzahl wurde erhöht und ebenso wurde versucht, die Spindelzahl zu erhöhen. Dadurch wurde der Selsfaktor zu einem großen Kraftverbraucher, und was namentlich unangenehm wirkt, der Kraftverbrauch tritt außerordentlich stoßweise auf, denn die Spindeln mit dem gesamten Antrieb müssen zu Beginn der Ausfahrt verhältnismäßig rasch auf hohe Tourenzahlen gebracht werden. Nach der Ausfahrt bzw. nach der Nachdrahtperiode müssen die Spindeln abgebremst werden, dann müssen ihnen einige Rückdrehungen gegeben werden und dann im Verein mit der Wageneinfahrt müssen sie wieder verhältnismäßig langsam laufen. Da im Prinzip an der Selsfaktorarbeit nichts geändert werden kann, so wird auch an den modernsten Maschinen dieser stoßweise Kraftverbrauch nicht vermieden werden können. Aber immerhin waren die Konstrukteure bemüht, diese Kraftstöße so sehr wie möglich zu vermindern. Daraus hat sich eine neue Art des Selsfaktors ergeben, der sogenannte Differentialfelsfaktor.

die Ware in feuchtem Zustande geraucht, weil dadurch die Wollhärchen geschmeidiger sind als in feuchtem Zustande. Falls die Ware nicht mit genügender Wolllage aus der Walte kommt, wird beim Rauhen der Fadentern sehr schnell angegriffen und die Ware erhält zwar auch etwas gebede Oberfläche, aber verliert an Haltbarkeit und an kernigem Griff. Auch das Aussehen einer solchen Ware ist lange nicht so, wie das der guten Ware.

Beim Trocknen der Ware ist folgendes zu berücksichtigen: 1. zur Vermeidung eines zu starken Austrocknens des Gewebes in der Appretur darf man die Ware nicht bei zu großer Hitze trocknen, 2. zwecks Erhaltung ihrer Elastizität und Weichheit darf man sie keinesfalls über trocknen lassen. Es empfiehlt sich, die Ware mit der Naturfeuchtmaschine zu trocknen, da dies sehr viel zur tadellosen Ausrüstung der Ware beiträgt; jedoch kann man auf ihr unmöglich die bereits schadhafte, ohne besondere Sorgfalt bearbeitete Ware der guten Ware gleich machen.

Monforts Maß- und Warenschau-Maschine

(Nachdruck verboten.)
 Die fortlaufende Prüfung und Kontrolle der aus der Herstellung kommenden Ware stellt einen wesentlichen Bestandteil modernen Kunden dienstes dar. Aber es geht nicht nur darum, dem Abnehmer nur ganz einwandfreie Ware zu liefern, sondern es ist ja auch von allergrößter Wichtigkeit, alle in der Ware vorkommenden Fehler auf ihre Entstehungsursache hin zu untersuchen, um die Fehlerquelle abstellen zu können. Das ist natürlich nur dann möglich, wenn jedes Stück Ware genau auf vorkommende Fehler oder Unregelmäßigkeiten untersucht wird.

Um diese Prüfung der Ware zu erleichtern, sind von der Textilmaschinenindustrie sogenannte Warenschau-Maschinen auf den Markt gebracht worden, die teilweise auch gleichzeitig das Messen und Regeln der Ware betreffen. Nachfolgend sei eine solche Maschine, eine Monforts Maß- und Warenschau-Maschine mit Vor- und Rücklauf (Robell M. S.), beschrieben.

Die Maschine dient zum Durchsehen, Prüfen und Messen sowohl der vom Webstuhl kommenden als auch der fertig ausgerüsteten Ware, wobei die Maschine je nach Wunsch sowohl von Rollen als auch von Wagen auf Wagen oder auf Rollen arbeiten kann. Ein unter dem Schautisch angebrachter, herausziehbarer Wagen gestaltet das bequeme Einlegen der Ware, falls ab Wagen durchgesehen werden soll, wogegen zwei am Gestell angeordnete Lager das Arbeiten ab Rollen ermöglicht. Die Ware wird dann über einen 1500 Millimeter langen Schautisch aus Sperrholz zu der Stahlrohr-Messwalze geführt, die mit einer von unten leicht abhebbaren Druckwalze versehen ist, um ein sicheres Mitnehmen der Ware zu gewährleisten. Eine von der Messwalze durch Kette und Kettenräder getriebene Scheibenmehrfuhr, auf der die Zahlen 1 bis 100 voll ausgraviert sind, gestattet ein genaues Ablesen des Metermaßes sowie der halben und viertel Meter. An die Stelle dieser Scheibenmehrfuhr kann auch eine Hubzähluhr mit großen, klaren Zahlen und Dezimeterangabe treten.

Die gemessene Ware wird mit durch einen, mittels gefräster Zahnräder angetriebenen Ableger auf einen Tisch abgelegt. Auf Wunsch kann die Maschine auch so eingerichtet werden, daß nach Hochklappen dieses Tisches die Ware auf Holzbocken mit eiserner Vierkantstange sauber aufgerollt wird. Bemerkenswert ist, daß die Ware nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts laufen kann, wenn dies zum genauen Feststellen eines Fehlers oder zur nochmaligen Nachprüfung einer fehlerhaft erscheinenden Stelle notwendig ist. Diese Umkehr der Bewegungsrichtung erfolgt bei elektromotorischem Antrieb durch Umschalten des Motors, durch die vorn am unteren Ende des Tisches angebrachte durchgehende Schaltstange, die durch Drehung nach oben oder unten den Warenlauf nach oben oder unten reguliert. Bei Transmissionsantrieb erfolgt die Umkehrung durch ein doppeltes Getriebe. Stufenscheiben gestatten drei verschiedene Warengehwindigkeiten.

Bei dünnen und leichten Geweben wird oft eine genaue Prüfung des Warenlaufes durch eine Durchschau der gegen das Licht gehaltenen Ware erwünscht sein. Man hat deshalb bei der hier beschriebenen Warenschau-Maschine Monforts noch eine angetriebene Leitwalze so weit vorgebaut, daß ein Durchsehen der Ware gegen das Licht möglich ist. F r e n t.

Beachtungswort bei der Ausrüstung von Wollgeweben

Von A. Hünlich. (Nachdruck verboten.)

ATK. Bei der Appretur von Wollgeweben, insbesondere von besseren Qualitäten, ist es wichtig, nach Möglichkeit alles zu vermeiden, was auf die Wollschädigung einwirken kann. Bei sorgfältiger Behandlung sowie bei sorgfältiger Auswahl der Wollhaare kann durch die Bereidung von Wollgeweben der erforderliche weiche, volle, flauschige Griff erreicht werden. Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Waschen der Wolle besonders sorgfältig vorzunehmen ist, da sie andernfalls bereits beschädigt in die Spinnerei geliefert wird. Das Rohmaterial darf nicht in heißen, scharfen Bädern gewaschen werden, weil Alkalien in heißem Zustand für die Wolle schädlich sind. In starken Konzentrationen verwendete Alkalien zerstören beim Kochen die Wollhaare ganz und gar. Aber auch ein geringes Quantum Alkali in heißem Bade ist von Nachteil für das Arbeitsgut und wirkt schädigend. Sobald die Alkalien die äußere Substanz beschädigt und zerstört haben, gelangt die alkalische Wollschmelze sehr schnell in das Innere des Wollhaares, wodurch die empfindlichere innere Substanz stark angegriffen wird. Als Folge davon verliert das Wollhaar an seiner Elastizität und an Glanz. Es ist sehr wichtig, das Waschen der Rohwolle und des Wollgewebes stets in sodaarmen Bädern von mäßiger Temperatur vorzunehmen. Dies besagt jedoch keinesfalls, daß das Waschen mit weniger Sorgfalt auszuführen ist, da das mangelhafte Waschen den Glanz vermindert und in der Färberei keine lebhaften Nuancen ermöglicht, sowie Wolkenbildung im Gewebe zur Folge hat. Es empfiehlt sich, das Waschen auf etwas längere Zeit als üblich auszubehnen; der dadurch entstandene Zeitverlust wird durch guten Ausfall der Ware reichlich ausgeglichen.

Durch die Anwesenheit der Alkalien quellen die Wollhaare etwas auf und, da dies zur Förderung des Wollprozesses erwünscht ist, sind beim Walken der Ware im Fett die Alkalien als gute Fettlösmittel nicht zu vermeiden. Es empfiehlt sich, zur Erlangung eines möglichst hohen Walkwertes das Karbonisieren erst nach dem Walken vorzunehmen,

um die Walkhaftigkeit des Wollhaares vor dem Walken nicht zu vermindern.

Strichwaren, besonders von besserer Qualität, müssen eine gut geschlossene, glatte Wolllage erhalten, die den erforderlichen Glanz aufzuweisen. Da der Ausfall des fertigen Gewebes von allen vorher ausgeführten Arbeiten abhängt, so sind auch alle Fehler, die beim Waschen, bei der Auswahl der Wollsorten und Garnung, bei der Gewebestellung in Kette und Schuß, gemacht werden, im fertigen Gewebe zu entdecken. Im Gewebe mit Ober- und Unterschuß gleichmäßig walten zu können, ist es erforderlich, die Garnnummern sowie Einstellungsverhältnisse entsprechend festzusetzen. Durch einen zu starken Unterschuß z. B. können die Oberschußfäden ziemlich leicht verfilzt werden. Falls aber zwecks Erlangung einer schweren Ware ein größerer Unterschuß bei seinen Oberschußfäden benötigt wird, so empfiehlt es sich, eine Bindekette einzufügen, wodurch die oberen Fäden sich nur indirekt mit den Unterschußfäden verbinden. Man sollte möglichst darauf achten, daß die Ware beim Walken in der Länge und Breite gleichzeitig eingeht, um das angegebene Walkmaß ungefähr gleichzeitig zu erreichen. Bei der Einstellung der Ware kommt der Charakter der Wolle, der Grad der Filzfähigkeit und Fadendrehung in Frage, jedoch ist es immer zweckmäßig, die Ware etwas breiter als schmaler und dichter einzustellen, dafür aber fester zu walten; denn je offener die Ketten- und Schußfäden miteinander verbunden sind, desto leichter lassen sie sich walten. Um bei Walkstoffen scharf gedrehte Kettgarne zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Ketten zu schlitzen. Die leichtgedrehten Fäden haben außerdem ein besseres Deckermögen und die Ware bekommt durch sie einen weichereren, angenehmeren Griff. Eine gute Deckfähigkeit besitzen unter verschiedenen Wollsorten die besseren deutschen Schurwollen sowie australische Wolle und Kappwolle.

Der durch den Walkprozeß gebildete Wollfilz soll durch das nachfolgende Rauhen gelöst und die Wollhärchen sollen in eine bestimmte Richtung — in Strich — gelegt werden, was schonend zu geschehen hat, damit möglichst wenig Wollfasern abgerissen und beschädigt werden. Man beginnt das Rauhen mit abgerüsteten Karben, und nach und nach, wenn die oberste Filzdecke ausgestrichen ist,

Gewerkschaftliche Einigung in Frankreich?

Paris, Ende September 1931.

Vom 15. bis 18. September fand der französische Gewerkschaftskongress in Paris statt. Am Vormittag des dritten Kongrestages begrüßten die ausländischen Gewerkschaftsführer die 1350 Delegierten von 2350 französischen Gewerkschaftsbünden, die zu diesem Kongress nach Paris gekommen waren, und am Nachmittag des dritten und vierten Kongrestages arbeiteten die Kommissionen und trugen ihre Resolutionen vor dem Plenum der Versammlung vor. In der gesamten übrigen Zeit, das heißt 2 1/2 Tage lang, debattierte man ausschließlich über die Frage der Wiedervereinigung der beiden größten französischen Gewerkschaftsbünde. Vor über zehn Jahren wurde der kommunistische Gewerkschaftsbund geschaffen, der heute nur noch etwa 250 000 Anhänger zählt, während die freien Gewerkschaften jetzt 800 000 Anhänger haben. Daneben gibt es noch einen christlichen Gewerkschaftsbund von 25 000 Mitgliedern und einen etwa ebenso starken autonomen Bund. Von diesem erwartet man, daß er nicht mehr abseits stehen wird, wenn eine Einigung der freien Gewerkschaften und der kommunistischen vollzogen ist.

Ist diese aber möglich? Anfangs des Jahres hatte sich das sogenannte „Komitee der 22“ gebildet, ein Komitee zur aktiven Propagierung der Einigungsidee, in dem sich extreme Mitglieder der freien Gewerkschaften mit Oppositionsmitgliedern der kommunistischen zusammenschlossen, um gemeinsam die Idee der Wiedervereinigung beider Gewerkschaftsbünde durchzusetzen. Demoskulin, der bis 1923 im Vorstand der freien Gewerkschaften war, leitet dieses Komitee.

Zweimal im Laufe des Kongresses ergab sich die Möglichkeit, zu der Frage ausführlich Stellung zu nehmen. Zunächst an den ersten beiden Kongrestagen gelegentlich der Diskussion über den Tätigkeitsbericht des Vorstandes der Gewerkschaften und dann noch am ganzen Vormittag des vierten Kongrestages anlässlich der Debatte über die Resolution der Kongresskommission, welche sich mit der Frage der Einheit der Gewerkschaften zu beschäftigen hatte. Es war ein Sieg der numerisch außerordentlich kleinen Opposition, die Bildung dieser Kommission überhaupt durchgeführt zu haben.

Das „Komitee der 22“ wünschte die alsbaldige Organisation eines Einheitskongresses beider Gewerkschaftsbünde. Am zweiten Kongrestage überbrachte eine Abordnung der kommunistischen Gewerkschaften unter Leitung ihres Führers Monmousseau einen Brief mit der Bitte, sofort vom Kongress zur Frage der gewerkschaftlichen Einigung angesetzt zu werden. Aber dieses Ansuchen, das für die Kommunisten nur einen Propagandawert hatte, wurde nahezu einstimmig vom ganzen Kongress abgelehnt. Dagegen

erklärte Léon Jouhaux, der Führer der freien Gewerkschaften — und es wurde einstimmig verabschiedet, den stenographischen Wortlaut dieser Erklärung in „Le Peuple“, der Pariser Tageszeitung der Gewerkschaften, als höchst wichtig und grundlegend zu veröffentlichen. „Eine Resolution über die Einheit der Gewerkschaftsbünde wurde ausgearbeitet. Bereits bei allen früheren Kongressen war von nichts anderem die Rede als von einer bedingungslos durchgeführten Einheit, welche allen, die zu den freien Gewerkschaften kommen, die gleichen Garantien sichert wie den Gewerkschaftsbünden, die augenblicklich bereits zu den freien Gewerkschaften gehören.“

Die Einheit muß von unten auf geschaffen werden. Gibt es zum Beispiel morgen an irgendeinem Ort zwei Organisationen des gleichen Berufes, die sich vereinen wollen, so wird bestimmt niemand etwas gegen eine Einigungsversammlung einzuwenden haben, selbst dann nicht, wenn die fremde Organisation stärker ist als unsere eigene. Das ist die Anwendung der Regel der Gewerkschaftsdemokratie, nach der wir uns stets richten. Ist die Einheit auf diesem Wege verschiedentlich zustande gekommen und verlangen dann in einem Jahr oder zu einer anderen Zeit die Gewerkschaftsbünde der freien Gewerkschaften in ihrer Mehrheit von der Leitung des allgemeinen Gewerkschaftsbundes die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses zur Bestätigung der Wiedervereinigung, so darf die Leitung des Gewerkschaftsbundes diesen von der Mehrheit der Arbeiterorganisationen verlangten Kongress keinesfalls verweigern. Dieser Kongress wird kommen. Er wird der große Kongress der Wiedervereinigung und der wirklichen Einheit sein.“

Auch die Resolution, die von dem Kongress zur Frage der Gewerkschaftseinheit angenommen wurde, soll die Wiedervereinigung vorbereiten. Es heißt darin unter anderem: „Der Kongress empfiehlt allen ihm angehörenden Gewerkschaftsbünden eine Atmosphäre der Friedlichkeit und der Wiedervereinigung. Für den Wiedereintritt in den allgemeinen französischen Gewerkschaftsbund soll keinerlei besondere Bedingung gestellt werden. Ein wirklicher Kameradschaftsgeist gegenüber den Mitgliedern der anderen Gewerkschaftsgruppen würde ausgezeichnete Resultate haben und ein starker Erfolg für den allgemeinen französischen Gewerkschaftsbund sein.“

Damit ist die Schaffung eines einheitlichen französischen Gewerkschaftsbundes erleichtert. Auch die Anhänger des „Komitees der 22“ stimmten dieser Resolution zu. Jetzt liegt es an den Kommunisten, sich dieser Resolution würdig zu erweisen.

Kurt Benz.

Sozialstatistisches aus dem Textilarbeiterberufe

II. Weber.

Als Weber wurden alle mit Behararbeiten beschäftigten Personen zusammengefaßt, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Woll-, Baumwoll-, Leinen- oder Teppichweber handelte. Die Weber waren in den Fragebogen mit fast 220 verschiedenen Berufsbezeichnungen auf. Ueberwiegend legten sie sich aus gelernten Arbeitskräften zusammen, nur zu einem geringen Teile ergänzten sie sich aus dem Nachwuchs an angeleiteten Arbeitern.

Es ergaben sich 1925 für die Weber folgende Zahlen:

	männliche	weibliche	zusammen	in Proz. der Reichsgesamtw.
Weber in selbstständiger Stellung	2787	261	3048	1,4
hausgewerbetreibende Weber in abhängiger Stellung	6777	2353	9130	4,7
Gesamt	9564	2614	12178	5,9

Von rund 217 000 Webern waren fast 94 Prozent Arbeiter. Reizere 4,7 Proz. kamen auf die Hausgewerbetreibenden, die sich in ihrer sozialen Lage kaum von den Arbeitnehmern unterscheiden. Die Zahl von 2448 selbstständigen Webern dürfte etwas zu

hoch sein, da sie auch Weber einschließt, die nur Betriebsinhaber waren. Das männliche und weibliche Geschlecht war fast gleich stark vertreten. Bei den weiblichen Selbständigen handelte es sich um Betriebsinhaberinnen. Von den Hausgewerbetreibenden war ein Drittel weiblich.

In den vier wichtigsten Teiltätigkeiten Deutschlands kamen auf

	Gesamtw.	hausgewerbetreibende	in Proz. der Reichsgesamtw.	
Sachsen	1809	4136	5945	45,1
Rheinprovinz	151	1208	1359	10,3
Brandenburg	125	914	1040	7,9
Gesamt	94	140	234	1,8

und auf je 1000 Arbeitnehmer entfielen in

Sachsen	32	74	106
Rheinprovinz	9	74	83
Brandenburg	4	28	32
Gesamt	6	9	15

Da in der Textilindustrie der Großbetrieb durchaus vorherrscht, kann eine Verteilung von ihrer geographischen Verbreitung nur aus den Zahlen der Arbeitnehmer gewonnen werden. Es entfielen Arbeitnehmer auf

	männliche	weibliche	zusammen	in Proz. der Reichsgesamtw.
Sachsen	25 032	30 896	55 928	27,4
Rheinprovinz	18 959	13 447	32 416	15,9
Niederschlesien	4 915	11 420	16 335	8,0
Brandenburg	7 678	7 936	15 614	7,7
Westfalen	10 030	5 235	15 265	7,5
Württemberg	5 248	6 745	11 991	5,9
Thüringen	6 258	4 459	10 715	5,3

Das Land Sachsen stand an der Spitze. Hier und in Niederschlesien übermogen die weiblichen Weber bedeutend, in der Rheinprovinz und in Westfalen die männlichen. Mit 5181 Webern war W. Glabach die weberreichste Großstadt, es folgten Sachsen mit 2467, Krefeld mit 2463, Chemnitz mit 2408, Barmen mit 1617, Plauen mit 1479 Webern.

Auf die einzelnen Wirtschaftszweige verteilten sich die Weber in abhängiger Stellung in nachstehender Weise:

	männlich	weiblich	zusammen	in Proz.
Baumwollindustrie	37 251	44 959	82 210	40,3
Wollindustrie	29 353	26 448	55 799	27,4
Bastfaserindustrie	10 920	14 772	25 692	12,6
Seiden- und Kunstseidenindustrie	7 599	9 910	17 509	8,6
Teppich- und Möbelstoffherstellung	7 041	3 257	10 298	5,1
Garbinnenherstellung, Spitzenweberei	3 680	1 133	4 793	2,4
Folamentenherst.	2 295	2 258	4 553	2,2
Rohhaararbeitg.	194	199	393	0,2
Sonst. Wirtschaftszw.	1 470	1 052	2 522	1,2
Gesamt	99 783	103 986	203 769	100

Ueber zwei Drittel aller Weber arbeiteten in der Baumwoll- und Wollindustrie, in weitem Abstande dahinter folgte die Bastfaserindustrie, zu der die Leinen- und Juteindustrie gehörten und die übrigen. In der Baumwoll-, Bastfaser- und Seiden- und Kunstseidenindustrie waren die Frauen in der Ueberszahl, in der Wollindustrie die Männer.

Nach dem Alter waren

Jahre	männliche	weibliche
unter 14	214	134
14-16	4 664	3 550
16-18	6 487	6 856
18-20	5 811	8 128
20-25	12 560	20 644
25-30	11 509	15 245
30-40	15 924	20 813
40-50	15 304	15 535
50-60	15 827	9 637
60-65	5 393	2 233
65-70	3 684	1 035
über 70	2 206	377
Gesamt	99 783	103 986

Von der Altersgliederung der männlichen Industriearbeiterchaft im ganzen weicht die der männlichen Weber insofern ab, als die Jahrgänge der Weber unter 20 beträchtlich niedrigere Anteile aufweisen, dagegen in den Altersgruppen von über 50 Jahren die der Industriearbeiter überhaupt bedeutend überwiegen. Der Zustrom neuer Erwerbstätiger zur Weberei ist nicht so groß wie der in neu aufkommenden Industriezweigen. Außerdem wird der Beruf häufig erst in höherem Alter aufgenommen. Ähnlich ist es mit der Altersgliederung der Weberinnen. Auch bei ihnen blieb die Befehung der unteren Altersklassen stark hinter der der Industriearbeiterinnen im ganzen zurück, während sie in den mittleren Altersklassen höhere Anteile aufwies.

Nach dem Familienstande waren:

	männliche	weibliche
ledig	34 377	51 032
verheiratet	61 549	41 914
verwitwet oder geschieden	3 857	11 040
Gesamt	99 783	103 986

Dem starken Ueberwiegen der über 25 Jahre alten Weber entspricht es, daß rund zwei Drittel aller verheiratet oder verheiratet gewesen waren. Von den Frauen waren fast doppelt soviel verheiratet wie bei den Industriearbeiterinnen überhaupt, von diesen nämlich nur 21,4 Proz., von den Weberinnen aber 40,3 Proz. Von den Weberinnen im Alter von 20 bis 25 Jahren war rund ein Fünftel, von den Industriearbeiterinnen im ganzen aber nur ein Zehntel verheiratet, im Alter von 25 bis 30 Jahren von den Weberinnen mehr als die Hälfte, von den Industriearbeiterinnen wenig mehr als ein Drittel. In den Jahren von 20 bis 50 stellten die verheirateten Weberinnen fast zwei Drittel der Arbeiterinnen in der Weberei.

Angehörige ohne Hauptberuf hatten die Arbeitnehmer 112 979. Auf je 100 verheiratete Weber kamen 184 zu unterhaltende Familienmitglieder, d. h. weniger als in der Industrie überhaupt, wo diese Zahl 218 war. Zu einem großen Teile rührt das daher, daß bei den Webern von 100 Ehefrauen 42 haupt-

beruflich tätig sind, bei den Industriearbeitern im ganzen aber nur 22 Ehefrauen.

III. Appreturarbeiter.

In Appreturarbeitern, denen auch die Bleicher und Schlichter zugerechnet wurden, gab es 1925

	zahl	proz.
männliche	23 876	45,3
weibliche	27 917	54,2
Gesamt	51 793	100

Männliche und weibliche Appreturarbeiter waren also fast in gleicher Stärke vertreten. Es entfielen von ihnen auf

	männl.	weibl.	zusammen	Proz.
Sachsen	9 922	11 922	21 844	42,4
Rheinprovinz	3 489	3 789	7 278	14,1
Brandenburg	2 026	3 303	5 329	10,3
Niederschlesien	1 975	2 276	4 251	8,3
Thüringen	1 474	2 657	4 131	8,0

Ueber zwei Fünftel waren in Sachsen, ein weiteres Fünftel in Brandenburg und Niederschlesien tätig. Auf die einzelnen Wirtschaftszweige verteilten sich die Appreturarbeiter in der nachstehenden Weise:

	männlich	weiblich	zusammen	Proz.
Wollindustrie	5 409	8 783	14 192	27,6
Textilzubehörl. und -ausstattung	6 619	4 575	11 194	21,7
Baumwollindustrie	4 986	3 404	8 390	16,3
Wirkerei u. Steiderei	1 976	3 881	5 857	11,4
Bastfaserindustrie	1 993	1 500	3 493	6,8
Seiden- und Kunstseidenindustrie	741	1 797	2 538	4,9
Garbinnen- u. Spitzenherstellung	325	1 158	1 483	2,9
Folamenten- und Bandherstellung	426	983	1 409	2,7
Teppich- und Möbelstoffherstellung	549	643	1 192	2,3
Andere Textilindus.	410	201	611	1,2
Sonst. Wirtschaftszw.	142	992	1 134	2,2
Gesamt	23 876	27 917	51 793	100

Der Altersaufbau zeigt die Merkmale einer Industriearbeiterchaft, die sich in der Hauptsache aus angeleiteten Arbeitern zusammensetzt. Es entfiel auf die unter 20jährigen nur ein Zehntel aller. Der Hauptteil stand im Alter zwischen 20 und 60 Jahren. Auch die über 65jährigen waren noch zahlreich vertreten und über 70 Jahre waren 2,2 Proz. alt.

Nach dem Familienstande waren

	männliche	weibliche
ledig	6 312	14 252
verheiratet	16 367	9 610
verwitwet oder geschieden	897	4 055
Gesamt	23 576	27 917

Während von 100 Industriearbeitern überhaupt nur 50,4 Proz. auf die Verheirateten kamen, waren von den Appreturarbeitern über 70 Proz. verheiratet oder verheiratet gewesen. Von den Frauen war über die Hälfte ledig, weniger als in der weiblichen Industriearbeiterchaft im ganzen.

Angehörige ohne Hauptberuf hatten die Appreturarbeiter 27 696 und auf je 100 verheiratete Appreturarbeiter kamen 169 zu unterhaltende Familienmitglieder gegen 219 bei den Industriearbeitern überhaupt, eine Folge davon, daß fast die Hälfte ihrer Ehefrauen hauptberuflich tätig war gegen nur 21,8 Proz. bei der Industriearbeiterchaft überhaupt.

Die Konsumgenossenschaften in der Finanzkrise

Die Finanzkrise und ihre Folgen waren naturgemäß auf die Konsumgenossenschaften nicht ohne Einfluß. Da die Mitglieder die Konsumvereine auch als ihre Sparkassen betrachten, waren diese ebenfalls einem starken Verkehr ausgesetzt. Der Konsumverein „Vorwärts“ Dresden z. B. zahlte 992 000 Mk. mehr aus, als eingezahlt wurden. Die Warenhäuser und Sonderverteilungsstellen der Genossenschaften hatten infolge der Inflationsangst eine beachtliche Umsatzerhöhung zu verzeichnen. Die Warenhäuser der Konsumgenossenschaft Berlin steigerten ihren Umsatz im Monat Juli gegenüber dem Vorjahre um 158 Proz. Bei einer Gesamtübersicht kann man feststellen, daß die Konsumgenossenschaften die Finanzkrise gut überstanden. Die verhältnismäßig geringe Abhebung von Spargeldern war ein Beweis, daß auch in den Zeiten schwerster Geldwirren die Genossenschaftssparer das Vertrauen zum eigenen Unternehmen bewahren. Der Konsumgenossenschaftliche Umsatz hat sich gut gehalten. Da ein Uebergang zu den geringeren Qualitäten erfolgte und die Preissenkung dabei zu berücksichtigen ist, fand eher eine Umsatzerhöhung statt. Durch den Mehrumsatz von geringeren Qualitäten erhöhen sich auch die Unkosten. Der Konsumgenossenschaft Berlin traten im Juli 1930 Mitglieder und dem Konsumverein „Vorwärts“ Dresden 300 Mitglieder neu bei.



Die Kammgarnspinnerei

Wir haben in den letzten Abhandlungen die bisher üblichen Maschinen mit ununterbrochenem Arbeitsgang, nämlich die Flügelspinnmaschine, die Stöckspinnmaschine und die Ringspinnmaschine behandelt. In den folgenden Abhandlungen wollen wir uns die Maschine, die mit unterbrochenem Spinnvorgang arbeitet, nämlich den Selsfaktor, näher ansehen.

Der Selsfaktor, wohl eine der kompliziertesten Maschinen der gesamten Spinnerei, hat sich ganz allmählich aus der „Jenny-Maschine“, die der Engländer Hargreaves konstruiert hatte, herausgebildet. Die Jenny-Maschine war eine Maschine, die bei ihrer ersten Konstruktion acht Spindeln trug. Ein Streckwerk war nicht vorhanden, sondern eine Vorgarnpresse. Diese Vorgarnpresse war auf einen Wagen montiert. Die Spindeln waren in einer Bank drehbar gelagert. Zunächst wurde bei offener Presse der Wagen, auf dem die Presse montiert war, zurückgefahren. Dadurch kam dann ein Fadenstück zwischen Spindelspitze und Presse. Nach einer gewissen Länge der Fahrt wurde die Presse geschlossen und langsam weiterbewegt. Schon während dem Zurückfahren des Wagens, bei offener Presse, wurden die Spindeln angetrieben und dadurch dem Faden ein gewisser Draht erteilt. Das Weiterfahren mit geschlossener Presse hatte den Erfolg, daß das Fadenstück zwischen Presse und Spindelspitze etwas verzogen wurde. Nach vollendeter Ausfahrt wurden dann die Spindeln einige Drehungen zurückgedreht, so daß das Fadenstück, das sich zwischen Garnkörper und Spindelspitze in einigen Windungen um den Spindelkopf gelegt hatte, abgewunden wurde. Die Fäden wurden dann mittels eines Drahtes an den Garnkörper geführt und die Spindeln langsam gedreht, wobei der Wagen mit der Presse wieder an die Spindeln herangezogen wurde. Wenn wir uns diesen Arbeitsgang ansehen, so können wir als charakteristisches Merkmal kennzeichnen, daß der Vorgarnfaden nur durch die Ausfahrt der Presse verzogen wird, indem ehe die Ausfahrt ihre volle Größe erreicht hatte, die Presse den Vorgarnfaden hemmt. Die gleiche Arbeitsweise haben wir heute noch, allerdings umgekehrt, so daß die Spindeln auf einem beweglichen Wagen angeordnet sind, bei der Streichgarnspinnerei. Die Flügelspinnmaschine, die älter ist als die eben beschriebene Jenny-Maschine, hatte nur ein Streckwerk. Auf die Verbindung dieses Streckwerks mit der Jenny-Maschine kam der Engländer Crompton im Jahre 1757. Diese Maschine wurde, weil sie die Kreuzung der Flügelspinnmaschine mit der Jenny-Maschine ist, „Mule-Maschine“ genannt, zu deutsch Rauhaufmaschine. Diese Mule-Maschine erfuhr nun wesentliche Verbesserungen und Vergrößerungen und wurde teilweise mechanisch angetrieben. Die letzten Vorbereiter vor den ganz selbsttätigen Maschinen arbeiteten wie folgt: Ein Streckwerk war auf dem feststehenden Teil der Maschine angeordnet. Die Spindeln, wobei man zum Schluß bis auf über 200 Spindeln pro Maschine kam, waren auf dem Wagen, der auf Schienen lief, angeordnet. Der Spindeltrieb, der Streckwerktrieb und der Antrieb für die Wagenausfahrt wurden von einer Hauptwelle, die von der Transmission aus angetrieben war, abgenommen. Das Streckwerk war so eingerichtet, daß etwa 8-16fache Verzug auf das Vorgarn gegeben werden konnte. Im wesentlichen ist an dem Streckwerk bis heute noch nichts geändert. Während der Wagenausfahrt drehen sich die Spindeln mit Tourenzahlen von (je nach der Garnart) 3-6000 Umdrehungen in der Minute. Das Streckwerk lieferte wiederum je nach der Garnart 3-20 Proz. weniger Garnlänge als die Wagenausfahrt betrug. Die Wagenausfahrt selbst war, wie sie auch heute ist, rund 64 englische Zoll. Die Spindeln am Wagen waren, wie schon bei der Jenny-Maschine, leicht schräg gestellt, so daß der Faden bei den Umdrehungen der Spindeln über die Spindelspitze abpringen konnte. Der Spinnvorgang setzte ein im

Augenblick der Ausfahrt. War der Wagen am Ende seiner Bahn angekommen, stieß er auf einen Hebel, der den Bewegungsmechanismus für das Streckwerk und den Wagen stillsetzte. Die Spindeln drehten sich noch weiter und gaben dem Faden noch eine zusätzliche Drehung, den sogenannten Nachdraht. War die genügende Anzahl Drehungen pro Meter erreicht, so wurde durch eine Drahtzählerscheibe auch der Spindeltrieb stillgesetzt, wobei der Riemen von der Festscheibe auf die Losscheibe geschaltet wurde. In diesem Zustand blieb nun die Maschine stehen, bis der Spinner an einer Handturbel, die auf das Schwungrad, das zuvor durch den Riemen angetrieben wurde, wirkte, die Spindeln zunächst einige Umdrehungen zurückdrehte, um die Bindungen, die sich auf den Spindelköpfen gelegt hatten, abzuwinden. Mit Hilfe eines über Bügel gespannten und längs der Maschine laufenden Drahtes brachte dann der Spinner die Fäden an die Aufwindstelle. Ein zweiter Draht sorgte für die nötige Spannung der Fäden. Dann setzte mit der vorher schon erwähnten Handturbel der Spinner die Spindeln wieder in Drehung, wobei er den Wagen gleichzeitig wieder nach einwärts schob. War der Wagen innen angelangt, so stieß er auf einen zweiten Hebel, der Spindeltrieb, Streckwerktrieb und Wagenantrieb wieder einschaltete. Wir haben also bei der alten Mule-Maschine die Ausfahrt mechanisch gesteuert, das Abschlagen, die Einfahrt und das Aufwinden dagegen waren der Geschicklichkeit des Spinners überlassen. Der Spinner hatte meist zwei Maschinen zu bedienen. Damit war die Zeit des Spinners voll ausgenutzt, denn solange die eine Maschine ausfuhr, konnte er die andere wieder einfahren. Es ist nun selbstverständlich, daß selbst, wenn man große Geschicklichkeit und gute Übung voraussetzt, die Aufwindung, die ja spiralförmig geschehen muß, bei der reinen Handbewegung des Aufwinddrahtes nicht ganz einwandfrei

ausfallen kann. Der nächste Schritt der Verbesserung war daher, die Aufwindung zwangsläufig zu gestalten, was durch Formschienen erreicht worden ist. Der gleiche Erfinder, der die Aufwindung mechanisch ausgestaltete, hat es auch noch fertig gebracht, die ganze Einfahrt zu mechanisieren und damit die selbsttätige Mule-Maschine, oder wie sie mit dem englischen Fachausdruck hieß, die „Selfacting-Mule“, erfunden. Der Name Selfacting-Mule läßt uns erkennen, daß wir es mit der gleichen Maschine zu tun haben, denn Selsfaktor ist die Abkürzung für Selfacting-Mule. Der Erfinder war der Engländer Roberts, der im Jahre 1830 den Selsfaktor herausgebracht hat. Die Selsfaktoren wurden wegen ihrer komplizierten Bauweise, die sich ohne weiteres aus den verhältnismäßig vielen einzelnen Arbeitsstufen, die diese Maschinen zu bewältigen haben, ergibt, immer mehr vergrößert, d. h. die Spindelzahl wurde erhöht und ebenso wurde vergrößert, die Spindelzahl zu erhöhen. Dadurch wurde der Selsfaktor zu einem großen Kraftverbraucher, und was namentlich unangenehm wirkt, der Kraftverbrauch tritt außerordentlich stoßweise auf, denn die Spindeln mit dem gesamten Antrieb müssen zu Beginn der Ausfahrt verhältnismäßig rasch auf hohe Tourenzahlen gebracht werden. Nach der Ausfahrt bzw. nach der Nachdrahtperiode müssen die Spindeln abgebremst werden, dann müssen ihnen einige Rückdrehungen gegeben werden und dann im Verein mit der Wageneinfahrt müssen sie wieder verhältnismäßig langsam laufen. Da im Prinzip an der Selsfaktorarbeit nichts geändert werden kann, so wird auch an den modernsten Maschinen dieser stoßweise Kraftverbrauch nicht vermieden werden können. Aber immerhin waren die Konstrukteure bemüht, diese Kraftstöße so sehr wie möglich zu vermindern. Daraus hat sich eine neue Art des Selsfaktors ergeben, der sogenannte Differentialfelsfaktor.

die Ware in feuchtem Zustande geraucht, weil dadurch die Wollhärchen geschmeidiger sind als in feht man schärfere Karden ein. In der Regel wird trockenem Zustande. Falls die Ware nicht mit genügender Wollbede aus der Walle kommt, wird beim Rauchen der Fäden sehr schnell angegriffen und die Ware erhält zwar auch etwas gedeckte Oberfläche, aber verliert an Haltbarkeit und an kernigem Griff. Auch das Aussehen einer solchen Ware ist lange nicht so, wie das der guten Ware.

Beim Trocknen der Ware ist folgendes zu berücksichtigen: 1. zur Vermeidung eines zu starken Austrocknens des Gewebes in der Appretur darf man die Ware nicht bei zu großer Hitze trocknen, 2. zwecks Erhaltung ihrer Elastizität und Weichheit darf man sie keinesfalls über trocknen lassen. Es empfiehlt sich, die Ware mit der Naturfeuchtmaschine zu trocknen, da dies sehr viel vor taubelosen Ausrüstung der Ware beiträgt; jedoch kann man auf ihr unmöglich die bereits schadhafte, ohne besondere Sorgfalt bearbeitete Ware der guten Ware gleich machen.

Monforts Meß- und Warenschau-Maschine

(Nachdruck verboten.)
ATK. Die fortlaufende Prüfung und Kontrolle der aus der Herstellung kommenden Ware stellt einen wesentlichen Bestandteil modernen Kundendienstes dar. Aber es geht nicht nur darum, dem Abnehmer nur ganz einwandfreie Ware zu liefern, sondern es ist ja auch von allergrößter Wichtigkeit, alle in der Ware vorkommenden Fehler auf ihre Entstehungsursache hin zu untersuchen, um die Fehlerquelle abstellen zu können. Das ist natürlich nur dann möglich, wenn jedes Stück Ware genau auf vorkommende Fehler oder Unregelmäßigkeiten untersucht wird.

Um diese Prüfung der Ware zu erleichtern, sind von der Textilmaschinenindustrie sogenannte Warenschau-Maschinen auf den Markt gebracht worden, die teilweise auch gleichzeitig das Messen und Sagen der Ware betreiben. Nachfolgend sei eine solche Maschine, eine Monforts Meß- und Warenschau-Maschine mit Vor- und Rücklauf (Modell M. S.), beschrieben.

Die Maschine dient zum Durchsehen, Prüfen und Messen sowohl der vom Webstuhl kommenden als auch der fertig ausgerüsteten Ware, wobei die Maschine je nach Wunsch sowohl von Rollen als auch von Lagen auf Lagen oder auf Rollen arbeiten kann. Ein unter dem Schautisch angebrachter, herausziehbarer Wagen gestattet das bequeme Einlegen der Ware, falls ab Lagen durchgesehen werden soll, wogegen zwei am Gestell angelegene Lager das Weben ab Rollen ermöglicht. Die Ware wird dann über einen 1500 Millimeter langen Schautisch aus Sperrholz zu der Stahlrohr-Messwalze geführt, die mit einer von unten leicht abhebbaren Druckwalze versehen ist, um ein sicheres Mitnehmen der Ware zu gewährleisten. Eine von der Messwalze durch Kette und Kettenräder getriebene Scheibenmehrfuhr, auf der die Zahlen 1 bis 100, wohl ausgemessert sind, gestattet ein genaues Ablesen des Metermaßes sowie der halben und viertel Meter. An die Stelle dieser Scheibenmehrfuhr kann auch eine Hubzähluhr mit großen, klaren Zahlen und Dezimeterangaben treten.

Die gemessene Ware wird mit durch einen, mittels gefräster Zahnräder angetriebenen Ableger auf einen Tisch abgelegt. Auf Wunsch kann die Maschine auch so eingerichtet werden, daß nach Hochklappen dieses Tisches die Ware auf Holzboden mit eiserner Bierankfange sauber aufgerollt wird. Bemerkenswert ist, daß die Ware nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts laufen kann, wenn dies zum genaueren Feststellen eines Fehlers oder zur nochmaligen Nachprüfung einer fehlerhaft erscheinenden Stelle notwendig ist. Diese Umkehr der Bewegungsrichtung erfolgt bei elektromotorischem Antrieb durch Umschalten des Motors, durch die vorn am unteren Ende des Tisches angebrachte durchgehende Schaltstange, die durch Drehung nach oben oder unten reguliert. Bei Transmissionsantrieb erfolgt die Umkehrung durch ein doppeltes Getriebe. Stufenrädchen gestatten drei verschiedene Warengeschwindigkeiten.

Bei dünnen und leichten Geweben wird oft eine genaue Prüfung des Warenschlusses durch eine Durchschau der gegen das Licht gehaltenen Ware erwünscht sein. Man hat deshalb bei der hier beschriebenen Warenschau-Maschine vor der nach eine angetriebene Leinwand so weit vorgebaut, daß ein Durchsehen der Ware gegen das Licht möglich ist. Frent.

Beachtungswort bei der Ausrüstung von Wollgeweben

Von R. Hünlich.

(Nachdruck verboten.)

ATK. Bei der Appretur von Wollgeweben, insbesondere von besseren Qualitäten, ist es wichtig, nach Möglichkeit alles zu vermeiden, was auf die Wolle schädigend einwirken kann. Bei sorgfältiger Behandlung sowie bei sorgfältiger Auswahl der Wollhaare kann durch die Bereitung von Wollgeweben der erforderliche weiche, volle, flauschige Griff erreicht werden. Es muß darauf hingewiesen werden, daß das Waschen der Wolle besonders sorgfältig vorzunehmen ist, da sie andernfalls bereits beschädigt in die Spinnerei geliefert wird. Das Rohmaterial darf nicht in heißen, scharfen Bädern gewaschen werden, weil Alkalien in heißem Zustand für die Wolle schädlich sind. In starken Konzentrationen verwendete Alkalien zerstören beim Kochen die Wollhaare ganz und gar. Aber auch ein geringes Quantum Alkali in heißem Bade ist von Nachteil für das Arbeitsgut und wirkt schädigend. Sobald die Alkalien die äußere Substanz beschädigt und zerstört haben, gelangt die alkalische Waschlöslichkeit sehr schnell in das Innere des Wollhaares, wodurch die empfindlichere innere Substanz stark angegriffen wird. Als Folge davon verliert das Wollhaar an seiner Elastizität und an Glanz. Es ist sehr wichtig, das Waschen der Rohwolle und des Wollgewebes stets in jobarmen Bädern von mäßiger Temperatur vorzunehmen. Dies besagt jedoch keinesfalls, daß das Waschen mit weniger Sorgfalt auszuführen ist, da das mangelhafte Waschen den Glanz vermindert und in der Färberei keine lebhaften Nuancen ermöglicht, sowie Wolkenbildung im Gewebe zur Folge hat. Es empfiehlt sich, das Waschen auf etwas längere Zeit als üblich auszudehnen; der dadurch entfallende Zeitverlust wird durch guten Ausfall der Ware reichlich ausgeglichen.

Durch die Anwesenheit der Alkalien quellen die Wollhaare etwas auf und, da dies zur Förderung des Walkprozesses erwünscht ist, sind beim Walken der Ware im Fett die Alkalien als gute Fettlösmittel nicht zu vermeiden. Es empfiehlt sich, zur Erlangung eines möglichst hohen Walleffektes, das Kardensitzen erst nach dem Walken vorzunehmen,

um die Haltbarkeit des Wollhaares vor dem Walken nicht zu vermindern.

Strichwaren, besonders von besserer Qualität, müssen eine gut geschlossene, glatte Wolldecke erhalten, um den erforderlichen Glanz aufzuweisen. Da der Ausfall des fertigen Gewebes von allen vorher ausgeführten Arbeiten abhängt, so sind auch alle Fehler, die beim Waschen, bei der Auswahl der Wollsorten und Garnbildung, bei der Gewebestellung in Kette und Schuß, gemacht werden, im fertigen Gewebe zu entdecken. Um Gewebe mit Ober- und Unterschuß gleichmäßig walten zu können, ist es erforderlich, die Garnnummern sowie Einstellungsverhältnisse entsprechend festzusetzen. Durch einen zu starken Unterschuß z. B. können die Oberschußfäden ziemlich leicht verfilzt werden. Falls aber zwecks Erlangung einer schweren Ware ein größerer Unterschuß bei feinen Oberschußfäden benötigt wird, so empfiehlt es sich, eine Bindekette einzufügen, wodurch die oberen Fäden sich nur indirekt mit den Unterschußfäden verbinden. Man sollte möglichst darauf achten, daß die Ware beim Walken in der Länge und Breite gleichzeitig eingeht, um das angegebene Walkmaß ungefähr gleichzeitig zu erreichen. Bei der Einstellung der Ware kommt der Charakter der Wolle, der Grad der Füllfähigkeit und Fadenbildung in Frage, jedoch ist es immer zweckmäßig, die Ware etwas breiter als schmaler und dichter einzustellen, dafür aber fester zu walten; denn je offener die Ketten- und Schußfäden miteinander verbunden sind, desto leichter lassen sie sich walten. Um bei Walkstoffen scharf gedrehte Kettgarne zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Ketten zu schlacken. Die leichtgedrehten Fäden haben außerdem ein besseres Deckvermögen und die Ware bekommt durch sie einen weichereren, angenehmeren Griff. Eine gute Deckfähigkeit besitzen unter verschiedenen Wollsorten die besseren deutschen Schurwollen sowie australische Wolle und Kappwolle.

Der durch den Walkprozeß gebildete Wollfilz soll durch das nachfolgende Rauchen gelöst und die Wollhärchen sollen in eine bestimmte Richtung — in Strich — gelegt werden, was schonend zu geschehen hat, damit möglichst wenig Wollfasern abgerissen und beschädigt werden. Man beginnt das Rauchen mit abgemäßigten Karden, und nach und nach, wenn die oberste Filzdecke ausgestrichen ist,

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke
27. Fortsetzung]

Als ich dann das Band mit meinem kleinen Taschenmesser durchschnitten hatte, als ich dann endlich das Paket, das schwere Paket in den Bezug wickelte, in es wie Jubel in meiner Brust. Ich lege mich mit dem Paket gar nicht wie verabredet, erit wieder hin, sondern gebe gleich in aller Ruhe zusammen mit Bumana nach drauhen. Das Paket haben wir gegen Sicht eng zwischen uns gepreht.

Grümmader schnarcht immer weiter: er hat nicht einen Augenblick das Kouzert unterbrochen.

Dann sitzen wir auf der Latrinestange und erwarten Kibb. Inzwischen öffnen wir das Paket, und als Kibb ericheint, liegt die ganze Herrlichkeit wie in dem Märchen vom Schlaraffenlande vor uns: ein großes Stück gebratenes Schweinefleisch, von knuspriger, brauner Schwarte umgeben ... ein Pfund Butter, eine Dose mit Schmalz: Kibb rückt daran und nimmt sogar für Gänjeschmalz.

Wir haben aber vollständig den Sinn für Unterchiede verloren. Es folgt ein halber, fettierender Napfuchen ... wir prüften vor Aufregung über all die Unwahrscheinlichkeiten, unsere Hände zittern beim Auspacken und Auswickeln ... wir fühlen, wie die Augen hervortreten ... wir riechen an den Sachen, berühren sie wie Heiligtümer, streicheln sie und mögen gar nicht dabei anfangen. Wir sehen uns an und meinen und lachen fast in einem, — — — und dann teilen wir. „Ghrlich geteilt und brüderlich aufgeteilt,“ sagt Bumann, und wir sitzen und essen und vergessen ganz, wo wir sitzen und essen. Wir kauen und jöhnen dabei, wir haben keinen Hölzel und kein Messer, wir freffen aus der Hand wie die Wilden, und sehen und lachen uns wieder an und können keinen Ton sagen. Bumann hat dauernd die Augen geschlossen, in abgeordneten Worten offenbart er uns, daß er derjenige war, der schon einmal die ausgleichende Gerechtigkeit gegen den Tiden gespielt hatte, — er frage mich, ob ich mein Stück gerunden hätte und öfnet für einen Augenblick dabei die Augen. Ich sehe ihn an, die Hand voller Butter, — — — nur Butter, die ich so in den Mund stopfe ... Da, ja, Tenje, besten Dank auch, — — — aber des hier dagegen ... oha! ... Die Stange ist schmal, wir müssen aufpassen, daß wir nicht hintersüber kippen. — — — Bumann ist zuerst fertig. Er sieht schmerz auf und verstreut den Kasten, den er

Wir lachen uns wieder an, und fühlen uns trotz der Uebelkeit stark wie Ringkämpfer. In Abständen



Wir fühlen, wie die Augen hervortreten —

den gehen wir in die Barade: wir haben uns seit Monaten wieder 'mal satt gefressen ...

Ich erwache von einem großen Knach, den Grümmader schlägt. Mit dem durchschnittenen Brotbeutelband in der Hand juchelt er durch die Luft. Er verdächtigt die ganze Barade, rollt fürchterlich mit den Augen, will bis zum Kaiser vorgehen und schwört, daß er die Furde über kurz oder lang doch noch erwischen werde.

Kibb, Bumann und ich sind natürlich diejenigen, die sich seine Anschuldigungen gegen die Allgemeinheit am ausdrücklichsten verbitten. — Der Dide tobt noch eine halbe Stunde, aber er macht

nichts. Es ist kein Glück: drohend schwebt über ihm der „heilige Geist“.

Der Morgen ist bitterkalt, obwohl wir erst September schreiben. Reif liegt auf den Dächern der Baracken; er weilt sich auf dem Döberitzer Sande, diesem verhassten Sande, der schon seit Jahren so viel Schweiß armer, hungernder, todgeweihter Rekruten in sich hineinsog. Der Döberitzer Sand, er liegt heute morgen wie unberührt, in silbergrauen Reifwellen, beinahe träumerisch, harrlos, verzaubert, als wolle er uns in den letzten Minuten unseres Abschiedes alles vergessen lassen, was wir auf ihm erlitten haben. — — Wir aber fluchen ihm und scharren ungeduldig in Kührteuch!-Froht mit den Fühen. Wir wollen weg von hier, ganz gleich wohin, aber: fort! ... fort!!

Feldmarschmäßig stehen wir. Die Stiefel sind geschmiert, daß die Kompagnie von links bis rechts nach dem schlechten, schmierigen Fett stinkt. Es ist kaum auszuhalten ... wenn wir nur erst wieder marschieren, damit freier Durchzug durch unsere Reihen kommen kann ...

„Oaf das Furzen, verdammt nochmal!“, hörte ich Berner, den Bergmann, zu Noad, seinem Nebenmann jagen, „die ganzen Nächte hast du mir schon verkauft, daß man kaum Luft holen konnte ... Nun freut man sich, daß man aus der ... mulle raus ist und du ... Mensch, das ist ja nicht auszuhalten!“ Er schimpft fürchterlich, — — ich blide mich verschlafen um: Noad steht und taumelt mit geschlossenen Augen. Er schläft weiß Gott noch im Stehen und hört gar nicht das Gestruche seines Nebenmannes.

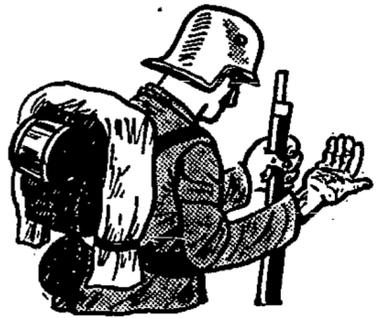


Der dem durchschnittenen Brotbeutel in der Hand

Es ist noch sehr früh: fünf Uhr. Wenn es nicht so kalt wäre, würden wohl die meisten — wie Noad — im Stehen schlafen.

Die Hände kleben am kalten Gewehrlauf. Ich sehe unwillkürlich auf meine Hand nieder: Sie ist blau und vom harten Egerzieren am Maschinengewehr aufgesprungen. Aber das alles, was uns noch vor wenigen Wochen Schmerzen bereitete, das rührt uns gar nicht mehr. Vor Wochen waren wir noch erkaunt blinde Kinder, die dachten, sie sollten ein wenig Soldat spielen. Wir meinten dann etwas später, wenn wir in Hunger und Furcht die Kommandos des preussischen Militarismus über uns hindonnern liehen. — Jetzt aber sind wir empfindungslos gegen Schmerzen und Schmach geworden.

Einige in der Kompagniefront husten. Verdammst, wo bleibt denn der Leutnant?! Gesehen



Sie ist Man —

haben mir ihn ja überhaupt noch nicht viel. Vielleicht liegt er noch irgendwo in einem Privatquartier im warmen Bett, während wir hier frieren ...

„Abhaun ...! Wo sind denn die Herren Offiziere?!“ Das sind die ganz Frechen von hinten! Ich kenne sie noch nicht so richtig, wie uns überhaupt viele Kameraden in der Kompagnie fremd bleiben. Man kennt sie kaum dem Namen nach; denn über den Horizont der Korporalschaft geht der Blick kaum hinaus, dazu haben wir zu wenig Zeit.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Gustav Hoffmann:

BROT UND SEELE

Wer die Menschen in dieser schwersten Zeit der Not nur in Sorge um Pfennig und Brot sieht, der sieht die Menschen nicht so, wie sie sind. Mit dem Leibe darbt auch die Seele, und niemals war das Suchen nach Kultur der Seele so stark wie jetzt.

Dieses Bedürfnis nach Befriedigung der Seele zeigt sich in dem ungeheuren Interesse, das heute die Literatur über die Seele findet. Eine reiche Bibliothek in Amerika hat die ganze Literatur über die Seele, die auf der Erde nur in einem Jahre, nämlich dem Jahre 1930, erschienen ist, gesammelt, und diese Literatur über die Seele, die nur in einem Jahre herausgekommen ist, bedeutet eine ansehnliche Bibliothek für sich. Und diese Bücher, in Millionenzahl erschienen, wurden gekauft und gelesen.

Und wenn wir das wirtschaftliche Ringen der Massen betrachten, dann zeigt sich auch da das gleiche seelische Suchen dieser Zeit. Wenn der deutsche Regierungsvertreter bei den Beratungen im Internationalen Arbeitsamt kürzlich verlangte, daß „Löhne und Arbeitszeit auch auf dem Boden einer neuen Gefinnung geprüft“ werden mühten, so bedeutet das letzten Endes nichts anderes als das Verlangen nach der Befriedigung auch der menschlichen Seele, auch des seelisch-sittlichen Bedürfnisses in uns. Und wenn die Bildungsarbeit der Gewerkschaften über den alten wirtschaftlichen Rahmen hinaus auch den Menschen erfassen will und wenn das Gewerkschaftsblatt versucht, zum Familienblatt zu werden, so ist das nichts anderes als das Streben, auch die Seele des Menschen zu erfassen, den Menschen zu gewinnen auch in seinem Gemüt, die Frauen in ihrer weiblichen Innigkeit, die Jugend in ihrem seelischen Glauben, den Menschen, jeden Menschen in seinem Bedürfnis nach Wärme, Tiefe und Menschlichkeit.

Wir haben die Zeit überwunden, in der es nur um das Brot ging. Jetzt geht es auch um den Menschen, um des Menschen seelisches Glück. Durch Wort und Schrift suchen wir das Erwachen der Seele des Menschen einzufügen in den wirtschaftlichen Gestaltungskampf.

Dadurch dient die gewerkschaftliche Aufklärungs- und Werbearbeit nicht nur der Bildung und Vertiefung jedes gewerkschaftlichen Mitgliedbes. Durch solch ein Erfassen der Seele des Menschen retten wir so viele mit der Zeit auch vor Verzerrung der Seele und extremem, radikalem Verlangen des Unmöglichen. Es steht fest, daß die Menschen „in Erlebnissen, Phantasien, nicht in Tatsachen denken“. Nur wenn die Tatsachen in Einklang gebracht sind mit dem seelischen Bedürfnis des einzelnen, werden Tatsachen völlig verstanden. Das Seelische ist das Bestimmende. Zu dieser Erkenntnis kommt die moderne Wissenschaft, und darum ist es bei den extremen und verbitterten Menschen so oft die Seele, die von der Vernunft nicht erfaßt worden ist.

Bringe dieselben Tatsachen und Zahlen, einmal rein beweisend, nüchtern erklärend, mit deiner Vernunft, und dann dieselben Beweise zugleich mit einem Gefühl des menschlichen Verstehens und menschlicher Wärme, und du wirst sehen, daß du in so vielen Fällen durch dein Werben um Vernunft und Seele mehr erreichst.

Je mehr wir uns auf die Seele der gewerkschaftlichen Bewegung besinnen, um so stärker lassen wir die Bewegung in den Massen von Alten und Jungen, von Männern und Frauen, wurzeln, um so stärker heben wir auch die führende Idee der Bewegung heraus. Mit dem Brot soll der Mensch auch die Freude seiner Freiheit haben, das innere Glück, die Entfaltung des Menschentums, das er im Tiefsten in sich trägt. Und das nur möglich ist durch eben diesen wirtschaftlichen Kampf.

Dadurch unterscheidet sich die freie gewerkschaftliche Bewegung grundsätzlich von allen Reformversuchen, wie auch der Nationalsozialismus einer ist. Auch der Nationalsozialismus spricht von dem neuen Zeitalter der Seele. Aber er kann es praktisch nie schaffen, da er sich nicht zum Kampfe gegen die Verklawung der Seele im Kapitalismus bekennt.

Eine Epoche der Seele kommt nicht alle

150 Jahre, wie es der Nationalsozialist Straßer in einem neuen Buche in einer eigenartig wirkenden Weise errechnet hat. Die Seele hat noch nie e ihre Freiheit gehabt. Stets war bestimmend die Ware, der Besitz, der Gewinn, die Klasse. Noch nie galt der Mensch. Und das ist das grundsätzlich Neue des freien Gewerkschaftskampfes, daß er die wirtschaftlichen Interessen von der Klasse auf das Ganze übertragen will, damit so jeder, frei von selbstlichem Einfluß, als Mensch lebe. Befriedigt in seiner menschlichen Seele. Weil diese menschliche Seele dann harmonisch eingefügt ist in den Einklang des Gemeinsamen.

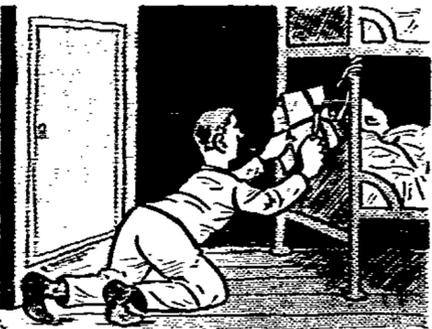
Ob nicht diese deutliche, klare, entschiedene Abwendung von allem Katastrophalen, wie sie beim Volkentscheid in Preußen jetzt zum Ausdruck gekommen ist, mehr bedeutet als nur eine politische Stellungnahme? Ob sich in diesem Entscheide des Volkes nicht endlich auch die sich bestimmende Seele des Volkes zeigt?

Zur seelischen Heilung rechnet die Wissenschaft ein gewisses „Moment der Willigkeit“. Der Mensch muß bereit sein, einmal alle Verkrampfung seiner Seele fahren zu lassen. Er muß bereit sein, einmal willig zu lauschen und sich zu geben, ohne Verzerrung, als Mensch.

Radikalismus und Fanatismus aber sind nichts als Verkrampfungen einer zur Freiheit geborenen Seele, und es ist darum berechtigt, zu glauben, daß dieser Rückschlag des Radikalismus und Fanatismus eine Befinnung des Menschen ist auf sich selbst.

Auch wirtschaftlich wird sich diese Befinnung der Menschen auswirken auf die Gewerkschaftsbewegung. Die aufgelöste Seele des innerlich zerrissenen Menschen wird sich wieder sammeln in sich. Und der Fanatismus wird sich in Fähigkeit wandeln und der Radikalismus zur reinen Begeisterung. Und alle Lebendigkeit einer suchenden Seele wird zum Glauben werden, und alle Hingebungsluft wird sich wandeln in Liebe zur großen Idee.

Wenn wir nur immer und immer diese menschliche Freiheit als Ziel der Bewegung künden und künden und immer und immer den Weg zur Bewegung bahnen allen, die da im Chaos dieser Zeit sehnsüchtig suchen sich selbst.



Es ist denn das Brot —

gerichte und das Papier in den Grund der Latrine, nach allen Seiten wendend, damit es nicht in auf einem Haufen liegt und aufwellig wird. Reglos schwebt er ein Stück Papier und hält es sich denn über die Nase. Langsam, hochkonzentriert hat er denn wieder — August, das — Worte — „Lohn Bern — Unteroffizier“ ... Bumann hebt uns bedauernd an und buchstabiert wieder nach der man er ... ordentlich Ur-laub heißt — gehen ... „Schmerz weg,“ ruft Kibb, „wir müssen eben befehlen ...“

Wir haben auf, wie wir den Befehl. Aber wir gehen geläch und kommen gar nicht erst aus dem Raum heraus. Nach einigen Schritten schon überstürzt uns ein anderer nach dem anderen wieder um. Die drei Betrüger sind plötzlich gone. — Bumann ruft mir den Kopf vor und juchelt wie ein erdgeborenes Kind. Es quillt mir in die Spaltenwände und dann in den Mund. Ich erucke und fahre. Kibb und Bumann haben schon über die Grenze geteigt, und verstreuen ihre Leiber dabei, wie dort habe ich immer so neben ihnen. — „Alle alle auf!“ ruft Bumann herum, „wir müssen eben befehlen ...“

„Lohn in der Latrine hat mich uns etwas ...“